Lustspiele

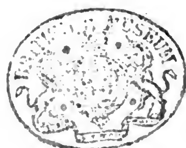
von

Rudolph Genée.



Das Kloster von Camenz.
Ehestands-Exercitien.
Durch!

Berlin.
Verlag von Leopold Lassar.
1853.



Das

Kloster von Camenz.

Lustspiel in 2 Akten.

Personen.

König Friedrich der Zweite von Preußen.
v. Münch, sein Adjutant.
Tobias, Abt von Camenz.
Bruder Augustin, Mönch.
Sebald Spitz, ein reicher Bauer.
Hannchen.
Anton Stuhm.
Ziethen, Husaren-Oberst.
Boris, Croatenhauptmann.
Ein Klosterdiener.
Mönche. Croaten. Preußische Husaren.

Ort: Das Kloster Camenz in Schlesien.

Zeit: 1745, beim Beginn des zweiten Schlesischen Krieges.

Erster Akt.

Malerisch ländliche Gegend. Links, ungefähr in der Mitte der Bühnentiefe, ragt ein Theil des Klosters hervor, mit einer großen Kirchthür und einer kleinen Pforte. Rechts im Vordergrunde ein kleines Bauernhaus; daneben liegt ein Haufen Heu.

Erster Auftritt.

Sebald Spitz (kommt schnell von rechts, mit Hut und Stock, bleibt vor dem Häuschen stehn und sieht nach dem Fenster).

Fenster zu, — — Thüre zu, — — Nichts zu seh'n. Doch — — da geht sie. Sie sieht mich, — (er nickt) na? — — Hannchen! — sie sieht wieder weg? (ärgerlich mit dem Stock aufstoßend). Ah! — ist wohl wieder bei schlechter Laune. Pah! Jetzt möcht' ich am liebsten — — vorbei geh'n? Ja, wenn ich's könnte! das Wettermädl! imponirt mir! haha! Ich, Sebald Spitz, — der alle Bauern des Dorfs kuranzen kann, — muß mir von 'nem simpeln Frauenzimmer das bieten lassen! Pfui, — pfui! gäb's nur keine Liebe in der Welt, — da lebte sich's noch mal so gut! Ich weiß auch gar nicht, wie ich dazu komme!

Zweiter Auftritt.

Sebald Spitz. Hannchen (kommt langsam aus dem Hause).

Spitz.

Aha, — sie kommt heraus, — hm, — da kann ich ihr ja doch nicht böse sein. Guten Morgen, mein schönes Hannchen! —

Hannchen.

Guten Morgen, Herr Spitz.

Spitz (sich verlegen räuspernd).

Warum denn immer: Herr Spitz, — und Herr und immer Herr, — sagt doch kurzweg Sebald.

Hannchen.

Ei, — der Respect —

Spitz.

Ach, — ich wollte, Ihr zeigtet mir gegenüber etwas weniger Respect, — und — etwas — etwas mehr Liebe.

Hannchen.

Ja, was man aber nicht im Herzen hat, dazu kann man sich doch nicht zwingen. Ich fühle nu' mal zu Euch mehr Respect als Liebe, — und eigentlich noch mehr Furcht — als Respect.

Spitz.

Furcht? hehehe! aber warum denn, mein süßes Hannchen? — ich bin immer sanft. —

Hannchen.

Nur gegen mich seid Ihr sanft, — und daraus mach' ich mir gar Nichts, wenn Ihr dabei gegen Andre, die nicht besser sind, als ich, rauh und hart seid.

Spitz.

Ja, — seht, — das — das liegt so in meiner Natur, in meiner Stellung. Wenn man die Taschen voll Geld hat, — da kriegt man einen ganz andern Ton.

Hannchen.

Und da chikanirt und peinigt man Alle, die Nichts haben, — o geht doch, — Ihr solltet gegen weniger Glückliche desto gütiger sein. Besonders habt Ihr's auf den armen Anton Stuhm abgeseh'n. —

Spitz (schnell).

Ja, das hab' ich auch, weil er's auf Euch abgesehn hat, — und Ihr auf Ihn! — Und das soll nicht sein, — und ich werde ihm zeigen, was es heißt, mir in die Quere kommen!

Hannchen.

Ich werde Euch zeigen, was es heißt, Euch aus dem Wege gehn. (Will fort.)

Spitz.

Na, Hannchen, — so bleibt doch, — Hannchen, — Mamsell Hannchen! (Faßt sie bei der Hand.)

Hannchen.

Ach was! Glaubt Ihr, es mache mir Vergnügen, daß Ihr zu mir immer Eure Wuth und Galle gegen Andre auslaßt? Pfui! ich mag das nicht hören!

Spitz.

Na, — seid ruhig, — ich will ja davon schweigen. Aber warnen muß ich Euch vor diesem Anton Stuhm, — seht, nur weil ich's gut mit Euch meine. Er taugt wahrhaftig nichts und ist gar nicht werth, daß Ihr mit Euern schönen Aeugelchen ihn anseht, — viel wen'ger — ihn vor Andern —

Hannchen.

Nun was denn „vor Andern?"

Spitz.

Ich meine, — daß Ihr, — so — ganz besonders — (bricht ärgerlich ab). Na, lassen wir das! Seht doch, — hm, — wie still und verlassen das Kloster da steht! — gar nicht, als ob ein König drin wohnte, — keine Wachen, keine Diener, — na 's ist auch ein König danach, — diese philosophische Majestät von Preußen! Ha! wenn unsre glorreiche Kaiserin Maria Theresia darin wäre, — da sollt's wohl anders hier zugehn. Na, hoffentlich hat sie diesen unberufenen Gast bald wieder davon gejagt.

Hannchen.

Aber die Leute sagen doch, daß dieser König ein Recht habe, über uns zu regieren.

Spitz (herausfahrend).

Was?! wer sagt das? —

Hannchen.

Das hat der — (stockend) der —

Spitz.

Der Anton Stuhm hat's gesagt! — gesteht's nur; — o! ich kenne den Burschen; ist auch so lange mit Ehren kaiserlich österreichischer Unterthan gewesen — da kommt nun so ein fremder Fürst, — der uns gar Nichts angeht, der aber so thut, als ob er gleich die ganze Welt umgestalten wollte, — dem läuft nun Alles nach, — weil's was Neues ist!

Hannchen.

Es werden doch so viel Geschichten von diesem König Friedrich erzählt, wonach er ein sehr lieber und sehr gescheidter Mann sein muß.

Spitz.

Lügen, nichts als Lügen! Herr des Himmels! Kennt Ihr nicht alle Verbrechen dieses Königs, womit er seine Regierung schon begonnen? Er ist ein Freigeist, ein Rebell! Er denkt über Religion, ja über den Herrgott selbst, wie er grade will. Die Diener Gottes, seien es evangelische oder katholische, behandelt er wie gewöhnliche Menschen. Ordnung, Recht und Gesetz werden bald in seinem Reiche zu Grunde gegangen sein, denn allen Verbrechen öffnet er die Thore, indem er sogar die Tortur abgeschafft hat! die Tortur, — eine so wohlthätige Erfindung! —

Hannchen.

Ach ja, es muß sehr reizend sein, die Tortur!

Spitz.

Dabei will sich nun dieser König um Ackerbau und Landwirthschaft kümmern, wovon er gar Nichts versteht! Macht er sich doch da mit einer neuentdeckten Pflanze breit, die er auch für unsre Aecker einführen will, — Kartoffel wird sie genannt. Er bildet sich ein, das Zeugs könne man essen und will es mit Gewalt bei uns einführen, und sollten wir Alle an den Giftknollen krepiren; mir wird schon ganz unwohl, wenn ich solche Kartoffelpflanze nur anseh'. Aus Amerika hat er sich die Dinger kommen lassen, na, für die Wilden mag's gut sein, — meine Aecker aber sollen für alle Zeit lieber Disteln und Brennnesseln tragen, als diese Kartoffeln! Wir haben so lange ohne diese Frucht unsre Nahrung gefunden, und werden auch ferner leben können ohne Kartoffeln und ohne diesen König!

Hannchen.

Pst! aber so nehmt Euch doch in Acht! Ihr seid doch mal jetzt preußischer Unterthan.

Spitz.

Aber wir waren eher östreich'sch als preußisch. Unsre erhabene Kaiserin hat vor drei Jahren uns dem Feinde überlassen müssen, weil dieser König von Preußen sie überlistete, und weil, Gott sei's geklagt, die Protestanten Schlesiens selbst diesem König mit Jubel entgegenliefen.

Hannchen.

Nun, das kann man den Leuten doch nicht verdenken, hat doch der König ihnen dafür auch ihre Kirchen wiedergegeben.

Spitz.

Ja, leider hat er das; die protestant'schen Kirchen, die sind für uns eben solche Giftpflanzen, wie seine Kartoffeln!

Hannchen.

Aber mich wundert's, daß doch der würdige Herr Abt Tobias hier diesen König, der denn doch ein Ketzer ist, so freundschaftlich im Kloster beherbergt.

Spitz.

Nun ja, — der Abt muß wohl freundlich gegen ihn sein; der Abt ist ein gescheidter Mann, aber auch treu seiner Kirche und seiner Kaiserin; na, da seht Ihr doch wohl, daß diese Freundlichkeit des Abtes — (sich umblickend, dann leise) versteht Ihr —! — dem König mal übel bekommen wird. Denkt Ihr, daß ich zum König eben so reden werde, wie hier unter vier Augen zu Euch?

Hannchen.

Ei, das dürftet Ihr wohl nicht einmal zu viel andern Leuten, denn dieser König Friedrich hat doch viel Freunde.

Spitz.

Na, mein Hannchen, dann plaudert auch nur nicht zu Jedem von dem, was ich Euch hier gesagt habe, besonders nicht gegen den naseweisen Menschen, den Anton. Gedenkt aber in Euerm Gebete vor Allem unsrer gesetzmäßigen Kaiserin, Maria Theresia; ich bin ihr treuer, unterthäniger Knecht, — wie der Eure, mein liebes Hannchen, — hahaha! Adieu, meine Schöne, — ich komm' heut' wieder vorbei. (Geht nach links ab.)

Hannchen (allein).

Ach, ich wollte, du kämst nie wieder vorbei! Buh! was ist das für ein Geschöpf! Warum ist dessen Seele nicht lieber in eine Kröte gefahren. Wenn ich der König von Preußen wäre, und Schlesien erobern wollte, so würd' ich erst dafür sorgen, daß ich diesen Menschen nicht mit in den Kauf zu nehmen brauchte! (Ab in's Haus.)

Dritter Auftritt.

Friedrich. Adjutant v. Münch.

Friedrich (ein Buch in der Hand).

Ah! ein tücht'ger Athemzug solch reiner, frischer Frühlingsluft giebt Körper und Seele Stärkung für lange Zeit. Blickt um Euch, lieber Münch, seht Euch das saft'ge Grün der jungen Saaten und Wälder an, — dort das liebliche Dorf und hier das Kloster, und dann sagt mir, ob ich im Rechte bin, daß ich zum zweiten Male das Schwert ergreife, mir dieses Ländchen zu erhalten.

v. Münch.

Wahrlich, Majestät, wenn Ihr das nicht thätet, das wäre mehr, als Freundschaft gegen einen Feind.

Friedrich.

Und mehr, als Galanterie gegen eine Dame, — wie Maria Theresia, — hahaha! Aber diese Reize der Natur sind meiner kriegerischen Bestimmung nicht ersprießlich; jetzt, da ich neben den Kraftworten meines Tacitus die erfrischende Bergluft schlürfe! Ich bin hierhergekommen, mit dem Schwerte ein Stückchen Geschichte zu kritzeln, und werde wieder ganz zum Philosophen.

v. Münch.

Ich fürchte, Majestät, daß dieser Ort für die Philosophie kein allzusich'res Asyl ist.

Friedrich.

Die Philosophie hat überall ein Asyl, mein Lieber, hat sie sich doch sogar bis zu einem Königsthron erhoben, wo bisher mit dem Stocke philosophirt wurde. Lassen Sie mich immerhin ein wenig schwärmen, — ach! wie selten ist dies einem Fürsten, und gar einem Kriegsfürsten vergönnt.

v. Münch.

Das meinen auch die Croaten, Majestät, — denn eine Horde dieser Banditen streift in Schlesien umher und vertreibt sich die Zeit mit Brand, Mord und Plünderung. Sollten auch wir einen Besuch jener Herren erhalten, wo bliebe dann die Poesie?

Friedrich.

Ja, freilich, den Croaten und Panduren gegenüber werde ich wohl kein Orpheus sein.

v. Münch.

Wenigstens würden preußische Musketen einen sicherern Erfolg haben, als die Lyra. Jedenfalls ist uns so viel Verstärkung nöthig, um zahlreichere Vorposten ausstellen zu können.

Friedrich.

Oberst Ziethen steht in Frankenstein, und überdies denk' ich, morgen dies liebliche Camenz zu verlassen. Die guten Mönche werden froh sein, wenn ich fort bin; aber dieser Abt gefällt mir; er ist ein intelligenter und liebenswürdiger Mann, und verdiente wohl auch, ein Heide zu sein. Ich möchte wohl mancherlei Experimente mit ihm machen, — wenn ich nicht fürchtete, der Proselytenmacherei beschuldigt zu werden.

v. Münch.

Jedenfalls haben Ew. Majestät des Abtes höchste Theilnahme und Achtung erweckt, und so unbedeutend die Sache an sich erscheint, so kann sie doch von großer Wichtigkeit sein, denn auch der kleinste Funken findet seinen Weg zum Weiterglimmen.

Friedrich.

Und lasset einen jeden dieser Fünkchen zu tausend Flammen werden, und alle diese Flammen zu einem Brande sich vereinen; — dann bleibt mir noch die Pflicht, mich mitten hinein zu stürzen und das, was meinem Zwecke werth erscheint, herauszureißen und zum neuen Baue zusammenzufügen. Dies Bild stand vor meiner Seele, Tag und Nacht, als der Tod dem Kaiser Karl dem sechsten das Scepter entwand; jetzt steh' ich da, — den ersten Schritt hab' ich gethan, und stehen bleiben werd' ich wahrlich nicht!

v. Münch (der den König begeistert angestaunt).

O könnte jeder große Philosoph auch Herrscher sein!

Friedrich.

Oder jeder Herrscher ein großer Philosoph, — dann wäre die Krone keine Bürde und das Scepter ein Zauberstab. Aber es ist schwer, mein Lieber, und wär' ich nicht als Fürst geboren, so wünschte ich nur Philosoph zu sein, es muß nun aber doch ein Jeder sein Handwerk treiben, und ich wünschte vor allen Dingen Nichts halb zu thun!

Vierter Auftritt.

Vorige. Anton.

Anton (ist während der letzten Worte aufgetreten, nähert sich behutsam dem Hause und legt horchend den Kopf an die Thür).

Friedrich.

Was schleicht denn der Bursche da herum? — Heda! junger Mensch!

Anton (sieht sich schnell um und winkt dem König zu schweigen).

Pst!

Friedrich (zu Münch).

Vielleicht ein kleines poetisches Intermezzo. Ich sah' schon ein paarmal am Fenster dort einen allerliebsten Mädchenkopf. (Zu Anton.) Aber Freundchen, was horcht Ihr denn da?

Anton (ärgerlich).

Ach, so laßt mich doch in Ruh'! (Kommt näher.) Der Herr Offizier scheint etwas neugierig zu sein.

Friedrich.

Ja, das bin ich allerdings, — aber seid doch nicht so unfreundlich.

Anton.

Ach, nehmt's nicht übel, sonst bin ich das gewiß nicht; aber hier vor dem Hause, da bin ich ein andrer Mensch; seid Ihr schon verliebt gewesen?

Friedrich.

O ja, schon einigemal.

Anton.

Na, da werdet Ihr denn vielleicht wissen, was dies Vergnügen auch für unangenehme Seiten haben kann.

Friedrich.

Du bist wohl eifersüchtig?

Anton.

Eifersüchtig? Ist das 'ne Krankheit?

Friedrich.

Eigentlich wohl; — eine Herzensschwäche. Ich meine: Baust Du nicht so recht fest auf die Liebe und Treue Deines Schatzes?

Anton.

Ei ja wohl! Was denkt Ihr denn? Ich werde doch nicht ein Mädchen lieben, was mich nicht liebt. Hoho! ich weiß auch, was ich werth bin; nein, uns peinigt was anders. Da ist ein ebenso reicher als boshafter Kerl, dem dort die Felder alle gehören; der gönnt mir das Mädchen da drinnen nicht, weil er's selbst gern haben möchte. Das ist nun ein armes Ding, das nur 'ne arme alte Mutter hat; und ich bin auch ein armer Bursche, — na, versteht Ihr, wenn nun so'n Reicher dazwischen kommt,

2

da ist nicht viel zu machen, denn er kann uns auf alle mögliche Weise Schabernack anthun.

Friedrich.

Und das thut der Kerl auch?

Anton.

Ach, ganz erschrecklich. Dazu kommt nun noch, daß er ein österreich'sch Gesinnter ist, womit er zwar sehr geheim hält; aber ich sehe doch, wie es ihn erboßt, wenn ich darüber spreche, daß mir der König Friedrich als ein sehr vernünftiger Mann erscheint.

Friedrich.

Hm, — glaubst Du denn das wirklich?

Anton.

Ei nun ja, was ich so von ihm gehört habe, gefällt mir ganz gut. Seht mal, besonders gefällt mir so an ihm, daß er überall so — so selbst mitspricht. Bisher hab' ich mir einen König gar nicht anders gedacht, als mit Scepter und Kron', in langem Mantel, und so voll Ansehn, daß man sich ihm nur mit größter Furcht nahen kann. In diesem aber kann ich mir recht gut einen gewöhnlichen Menschen vorstellen, der blos sehr klug und mächtig ist. Na, und das ist doch sehr hübsch und auch nothwendig, daß man mit 'nem König auch mal ein vernünftiges Wort reden kann.

Friedrich (frappirt lächelnd).

Ja, — das ist sehr nothwendig. (Zu Münch.) Stürzt nicht dieser Bursche mit seiner einfachen Anschauung ein ganzes Herrschersystem über den Haufen?

Anton.

Aber sagt mal, Herr Offizier, Ihr steht wohl im Dienste des Königs?

Friedrich.

Ich —?— ich stehe im Dienste des Volks.

v. Münch (sagt dem König ein paar Worte und geht auf dessen Zustimmung rechts ab.

Anton.

Des ganzen Volkes? (Mit treuherzigem Lächeln.) Ach, lieber Herr Offizier, schneidet nur nicht auf.

Friedrich.

Glaubst Du mir das nicht, Bursche! Wie aber, wenn ich der König selbst wäre? (Hannchen zeigt sich in der Thür des Hauses und hört ängstlich zu.)

Fünfter Auftritt.

Friedrich. Anton. Hannchen.

Anton (anfangs erschrocken, sich dann schnell besinnend).

Ihr?! — ach geht doch, — das glaub' ich nicht; — so viel versteh' ich auch davon, — (den König betrachtend und freundlich den Kopf schüttelnd) ne, ne!

Friedrich (mit angenommener Strenge).

Und wenn ich Dir eine Portion Stockprügel aufzählen ließe, — glaubtest Du's dann?

Anton (nach kurzem Bedenken, dann entschieden).

Wenn Ihr — — ja, dann würd' ich's glauben.

Friedrich (für sich).

Das ist eine Hinterlassenschaft meines guten Vaters, der Bursche kann sich einen König nicht ohne Stockprügel denken.

Hannchen (nachdem sie vergeblich versucht hat, Anton einen Wink zu geben).

Anton! — Anton!

Anton (eilt schnell auf sie zu).

Ach, Hannchen, da bist Du ja! (Zu Friedrich.) Seht Ihr, das ist sie.

Hannchen (hat Anton ängstlich bei Seite gezogen, schnell).

Aber Anton, was machst Du denn? Das ist ja der König!

Anton.

Was? — das —? — der —?!

Hannchen.

Ja ganz gewiß, ich kenn' ihn.

Friedrich.

Woher kennst Du mich denn, junges Frauenzimmer?

Hannchen.

Ach lieber Gott, — ich sah Sie mehrmals mit dem Herrn Abt aus dem Kloster kommen, und der Sebald Spitz sagte mir, — daß — Ihr — daß —

Anton.

Daß — — ja, — daß Sie —

Friedrich (zu Anton).

Nun Freundchen, was die Stockprügel anbetrifft, (bedeutungsvoll) so will ich Dich noch gern in dem Glauben lassen, — daß ich nicht der König bin. (Er wendet sich zum Gehen.)

Hannchen (geht ihm ängstlich ein paar Schritte nach).

Ach Sie, — Herr König, sein Sie doch dem da ja nicht böse.

Friedrich.

Nein, mein gutes Mädchen.

Hannchen.

Wer kann denn auch so genau alle Könige kennen, — lieber Gott, — es kommt doch auch wohl umgekehrt

vor: daß mal ein König sein Volk nicht kennt. — Der Anton kennt übrigens auch nicht die Kaiserin, Maria Theresia, — nein gewiß nicht!

Anton.

Nein, wahrhaftig nicht!

Friedrich (lächelnd).

Und doch scheint mir, daß er sich lieber unter eines Weibes Herrschaft stellen möchte, als unter die meine.

Anton.

Ja, — hm, nu ja, — wißt Ihr — 'n Frauenzimmer, das hat wohl auch sein Gutes, und — (sieht erschrocken nach der Seite.) Ach Herrjemine! da kommt Herr Sebald Spitz, — da muß ich fort, der darf mich hier nicht sehn, — da spricht er noch mit Jemand.

Friedrich.

Sebald Spitz? — Das ist der Kerl, von dem Du sprachst?

Anton.

Ja, das ist er.

Hannchen.

Bleib' Du nur hier, Anton, und laß lieber mich ihm aus dem Wege gehen. Ach, Herr König, sorgt doch nur dafür, daß der schlechte Mensch da recht bald fort aus Schlesien kommt, denn der wird Euch wahrhaftig keine Ehre machen! (Schnell ab in's Haus.)

Friedrich.

Nun, Kinder, erst seht zu, daß Ihr mich in Schlesien behaltet, das Weitere findet sich. Aber was hast Du denn da in der Hand?

Anton.

Das? — ach, das ist ein Spaß, — das hab' ich für Hannchen gemacht.

Friedrich.

Was Teufel, — haha, — das ist ja eine Kartoffel.

Anton.

Ja, — und da hab' ich das Gesicht des Sebald Spitz hineingeschnitten; — weil der sich so gegen die Kartoffeln erboßt.

Friedrich.

Hahaha! Das also soll der Kerl sein? Nun, ich werde ja gleich seh'n, ob's auch getroffen ist. Der also will von den Kartoffeln auch Nichts wissen?

Anton.

Ei bewahre! Er meint, sie seien schädlich, — wie Alles, was von Euch, Herr König, kommt.

Friedrich.

Ja, solchem Lümmel mag's wohl schädlich sein. Da werd' ich aber wenigstens sorgen müssen, daß Du bald einen Acker hast, worauf Du Kartoffeln bauen kannst.

Anton.

I ja, das könnten Sie immer thun.

Sechster Auftritt.

Friedrich. Anton. Sebald Spitz.

Sebald Spitz (kommt langsam, in demüthig gebückter Haltung, näher, abwechselnd den König und Anton betrachtend, bis er sich zwischen den Beiden in der Mitte der Bühne befindet).

Friedrich (nach kurzer Pause).

Was seht Ihr mich so an —? — kennt Ihr mich?

Spitz.

Oh —! — Seine Majestät, unser allergnädigster König —

Friedrich.

Sehr gütig, daß Ihr mich anerkennt. Ihr habt wohl gern so viel Herren als möglich? Seid Ihr nicht auch ergebener Knecht der Kaiserin?

Spitz (stotternd).

O, mein gnädigster König, seit wir das Glück haben, — unter — Ew. Majestät — glorreichem — — oh — wir sind glücklich —

Friedrich.

Ei, so seht mich doch an, wenn Ihr mit mir sprecht.

Spitz (erhebt sein Gesicht zum König).

Friedrich (lacht, sobald er Spitz ansieht, laut auf).

Hahahaha! (Zu Anton.) Sehr gut getroffen, mein Freund, vortrefflich! Hahaha!

Spitz (sucht eine freundliche Miene, wird aber wieder stutzig).

Darf ich unterthänigst mir die Frage erlauben —

Friedrich.

Warum ich lache? — ei, über Euch!

Spitz.

Ueber mich?

Friedrich.

Ihr habt eine Aehnlichkeit, — eine große Aehnlichkeit —

Spitz.

Und womit, Majestät?

Friedrich (ihn immer ansehend).

Mit — — hahaha! mit einer Kartoffel!

Spitz (in komischer Verlegenheit).

Mit — — einer Kartoffel?

Friedrich.

Gefällt Euch diese Aehnlichkeit nicht? 's ist doch eine schöne Pflanze, die Kartoffel? Ihr seid ja wohl ein besonderer Liebhaber davon?

Spitz.

O ja, — gewiß, — die Kartoffel, — hm, — wir verdanken sie der Weisheit Ew. Majestät. (Für sich.) Was hat denn das Alles zu bedeuten?

Friedrich (für sich).

Jetzt kenn' ich den Kerl vollkommen; er könnte ein treuer Patriot sein, wenn er kein Schurke wäre!

Siebenter Auftritt.

Vorige. v. Münch (tritt schnell auf).

Friedrich.

Nun, was bringt Ihr?

v. Münch.

So eben erzählt man, daß sich wieder heute Morgen zwei Meilen von hier eine Croatenbande gezeigt habe.

Spitz (erschrocken).

Croaten?!

v. Münch.

Ich denke, daß etwas Vorsicht nöthig wird.

Friedrich.

Ei, daran soll's nicht fehlen; wir wollen unsere Truppen verstärken. (Auf Spitz deutend.) Hier dieser brave Mann wird es sich zur höchsten Ehre rechnen, eine preußische Uniform zu tragen. Ihr seid, Herr Oberst,

ja im Stande, sogleich den Mann bekleiden zu lassen, und sei's mit einem Offizierrock; besorgt das gleich.

Spitz (sehr erschrocken).

O Majestät, — ich bitte —

Friedrich.

Laßt das; ich kenne den sehnlichsten Wunsch Eures Herzens und gebe Euch Gelegenheit, Euch in Gefahr als Held zeigen zu können. Folgt meinem Adjutanten.

Spitz.

Aber ich möchte —

Friedrich.

Geht, sag' ich, geht, — Ihr seid zum Krieger geboren — es bleibt dabei, hahaha! Die Croaten sollen's ganz besonders — auf die Kartoffeln abgesehen haben! (v. Münch geht, von Spitz gefolgt, der Klosterthür zu. Anton sieht ihnen mit den Zeichen innigster Freude nach).

Friedrich.

Wir sprechen uns wieder, mein Junge, — ein Weilchen will ich Euch den Kerl schon vom Leibe halten. Und dann zu Tische, Oberst, ruft mich bald! Der Herr Abt soll heute unsern trefflichen Champagner kennen lernen!

(Ende des ersten Akts.)

Zweiter Akt.

Im Refectorium des Klosters.

Erster Auftritt.

Der Abt Tobias. Bruder Augustin.
Zwei Mönche.

In der Mitte der Bühne steht ein gedeckter Tisch. Der Abt und Bruder Augustin stehen im Vordergrunde. Die beiden Mönche sind weiter hinten im Gespräch, oder gehen auf und nieder.

Augustin.

Der König hat die Gnade gehabt, mich wieder für heute zur Tafel zu laden.

Abt.

So hat der König Gefallen an Euch gefunden.

Augustin.

Er mag überzeugt sein, daß ich eben so großen Gefallen an Seiner Majestät vortrefflicher Küche finde.

Abt.

Es scheint, daß das Wohl Eures Leibes Euch das Heil der Seele kann vergessen machen.

Augustin.

Ei, bewahre der Himmel! Aber das nehmen, was Einem freiwillig geboten wird, kann doch nicht sündlich

sein; am wenigsten, wenn es von bösen Feinden kommt, denn was der Empfänger dabei gewinnt, das verliert der Geber. Eins aber muß ich diesem König Friedrich zugestehn: Er weiß, wie man mit Leuten unseres Standes umzugehen hat.

Abt (ernst, halb für sich).

Ja, das weiß er, und wär' ich nicht zu lange schon in diesem Kleide, — ich müßte wünschen, von ihm mich unterrichten zu lassen.

Augustin.

Ich glaube nicht, daß dieser König schon einen Menschen zum Abt erzogen hat.

Abt.

Entzogen aber wird er bald der Kirche Manchen haben.

Augustin.

Ich werde jeder Verführung widerstehen; ich wanke nicht, — ich trinke seinen Wein, — und stehe fest.

Zweiter Auftritt.

Vorige. v. Münch.

v. Münch.

Der König ist von seinem Spaziergange zurückgekehrt und wird sogleich zu Diensten stehen. Wollen die Herren sich unterdeß zu Tische setzen?

Augustin.

Wenn Ihr es wünscht, — mit Freuden. (Augustin und die Andern setzen sich.)

v. Münch.

Der König ist kein Freund von Förmlichkeiten; er

hat nicht gern, daß man sich seinetwegen genire, wie er sich selbst ungern nach Andern richtet.

Abt.

Euch ist ein schönes Loos bereitet, Herr Adjutant, stets in der Nähe eines so großen Mannes verweilen zu können.

v. Münch.

Ich schätze mich glücklich, würdiger Vater, aber mit mir können sich Viele freu'n, in einer Zeit zu leben, die durch dieses Königs Athem belebt wird; — oder — behagt der Kirche dieser Athem nicht?

Abt.

Hm, — der König ist ein großer Feldherr.

v. Münch.

Ei, meint Ihr? ein großer Feldherr, — mir scheint, als sei er etwas mehr, — ein großer Mensch.

Dritter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich (tritt durch die Mittelthür ein; gleich nach ihm kommen Diener, welche Schüsseln bringen).

Bon jour, — meine Herren, — bitte, bleiben Sie sitzen; hoffentlich wird Ihr Appetit nicht geringer sein, als der meine.

Abt.

Vielleicht dennoch, Majestät, unser Appetit erstreckt sich nur auf Speisen, und nicht auf ganze — Länder.

Friedrich (mit scharfer Betonung).

Nun, was das betrifft, so fürcht' ich nur, daß nicht Alles, was ich verschlucken möchte, gut zu verdauen ist. (Halblaut.) Die vielen Klöster besonders werden mir wie

harte Klöße im Magen liegen. So setzen wir uns. — Ah! mein frommer Bruder Augustin, — Euer Anblick thut mir immer wohl. Wenn Eure Seele so gut im Stande ist, wie der Körper, so verdientet Ihr wahrlich eine höhere Stellung. (Er setzt sich an die linke Ecke des Tisches.)

Augustin.

Die Seele, mein gnädigster König, bedarf zu ihrem Schutze gegen des Teufels Anfechtungen auch gar nöthig eines tüchtigen, festen Leibes.

Friedrich.

Nun, dann glaub' ich, steckt Eure Seele in einer unüberwindlichen Festung.

Abt.

Nur dem König Friedrich dem Zweiten möcht' es gelingen, sie zu nehmen.

Friedrich (ernst).

Nein, Herr Abt; steht Jemand vor mir, dem ich eine Binde von den Augen nehmen kann, so werd' ich's thun. Die Augen selber aber werd' ich einem Jeden im Kopfe lassen, — wenn ihm nicht anders zu helfen ist. Jeder sehe mit eigenen Augen und fühle mit dem eigenen Herzen. Ich bin ein Feind des Pfaffenübermuthes und der pfäffischen Heuchelei, — nicht Eurer Religion.

Abt.

Mit dankbarem Herzen werden wir dies anerkennen, und manch' Jahrhundert nach uns.

Friedrich.

Besonders aber meine protestantischen Freunde in Halle, — der Herr Professor Franke mit seinem Muckertroß. Wie gerne würden diese christlichen Herren mein

schönes Opernhaus in Brand stecken und mich selbst auf diesen Scheiterhaufen binden. — Aber trinken Sie, meine Herren, — schenkt ein, — lieber Münch, seid Ihr mein Mundschenk. Wie steht es denn mit dem Kerl, dem — Sebald Spitz war ja sein Name?

v. Münch.

Er steckt bereits mit dem unglückseligsten Gesichte in der Uniform, — und wird sich sogleich, wie Ihr gewünscht, hierherverfügen.

Augustin.

Was ist das für ein Wein?

Friedrich (salbungsvoll).

Burgunder, mein frommer Bruder Augustin.

Augustin.

Burgunder?!

v. Münch.

Ein herrlich Land, das solche Weine giebt, wie Frankreich.

Friedrich.

Seine Weine sind aber größ're Helden, als seine Feldherren. Eine Batterie Champagnerflaschen hätte mit ihren Pfropfen das schöne Prag besser vertheidigt, als der Marschall Belle-Isle mit seiner Armee. Was sagt mein frommer Bruder Augustin?

Augustin (hat eben getrunken).

Ein herrlicher Wein, der Burgunder!

Abt (aufstehend).

Dies Glas dem Herrscher Schlesiens!

Friedrich.

Ihr sprecht zweideutig, Herr Abt.

Abt.

Friedrich dem Zweiten!

Alle.

Friedrich dem Zweiten!

v. Münch.

Nicht dem Zweiten, dem Einzigen!

Friedrich.

So hört auch meinen Trinkspruch! (Aufstehend.) Auf daß es mir gelinge, den dünkelhaften Uebermuth des stolzen Oesterreich zu brechen! Auf daß es mir gelinge, ein Volk voll Kraft und edlem Stolz zu schaffen, und auf daß künftige Geschlechter darüber wachen mögen, daß nimmermehr von meinem Baue ein Stein nur losgerissen werde! Darauf, meine Herren, stoß' ich mit Euch an!

v. Münch.

Und die halbe Welt mit Euch, mein König!

Friedrich.

Ach nein, — die halbe Welt noch nicht, — ich kenne sie, — diese Welt, ich weiß sehr wohl, was es heißt, auf diesem Grund von Schutt, — und nichts als Schutt, — Tempel zu bauen.

Abt.

Nun, Majestät, wenn Ihr das fühlt, so werdet Ihr auch erkennen müssen, daß ein solcher Bau sich nicht mit den Prinzipien Ew. Majestät — verzeiht, — wenn ich —

Friedrich.

Redet frei, wie's Euch gefällig ist, — der Burgunder wünscht das auch, — was sagt mein frommer Bruder Augustin?

Augustin (das Glas absetzend).

Ah — ja, — ganz köstlich!

Friedrich.

Nun bitte, Herr Abt, ich bleib' Euch keine Antwort schuldig.

Abt.

Ich meine, ein Fürst kann seine Größe nur auf strengen, ja sclavischen Gehorsam des Volkes gründen —

Friedrich.

Ei, meint Ihr, daß ich nur an meine Größe denke, hab' ich kein Land, kein Volk?

Abt.

Nein, Majestät, nur Sclaven —

Friedrich.

Wenn sie's sein wollen, ja; ich aber bin es müde, über Sclaven zu herrschen! (Auf seinen Wink sind mehrere Champagnerflaschen auf den Tisch gestellt, er ergreift eine Flasche und spricht, indem er sie öffnet) Seht her, — das ist der Champagner! In solche Flasche eingezwängt ist oft der Geist, — die Kraft einer Nation. Dadrinnen seht Ihr Nichts, als eine flüssige Masse, — aber nur herunter mit dem Drathe — zerschnitten das Band — und seht, wie sich das Bild verändert. Das zischt, — das braust und schäumt, — als wäre mit einemmal ein Heer von Geistern losgelassen, — seht! Seht, — das ist der entfesselte Geist — nur einer Hand bedurfte es, das Band, das ihn gefesselt, zu zerschneiden!

Abt (halblaut).

Und diese Hand, — ist sie eines Gottes — oder eines Dämon's?

Vierter Auftritt.

Vorige. Sebald Spitz.

(Spitz, in Uniform, tritt ängstlich durch die Mitte ein.)

Friedrich.

Ah! — unsre neue Mannschaft; — nur näher, näher, laß Dich besehen — haha! — Kartoffelritter!

Spitz.

Was haben Ew. Majestät ferner zu befehlen?

Friedrich.

Vorläufig trinkt mit uns ein Gläschen, das macht Courage; — hahaha! Die Uniform kleidet Euch, sieht er nicht aus, als ob es grade zum Galgen ginge?

Spitz.

O Majestät, es ist mir eine große Ehre —

Friedrich.

Euch in den Kleidern von den Croaten spießen zu lassen, —

Spitz.

Spießen —? der Himmel verhüte —

Friedrich.

Ei was, der Himmel und die Croaten haben nichts mit einander zu schaffen, — und was unsern Schutz betrifft, so muß man, so lange Einem noch Blut in den Adern fließt, schon seiner eigenen Kraft vertrauen. Trinkt nur, mein Lieber, — Sapperment! und macht ein andres Gesicht, — daß die Croaten schon vor seinem Anblick eschappiren!

Spitz (trinkt).

Es lebe mein gnädigster König!

Friedrich.

Prosit! — Was müßte wohl die Kaiserin von Oesterreich für Wein Euch auftischen, damit Ihr auf ihr Wohl trinken könntet?

Spitz.

Ach! das wäre mir ganz gleich, — gnädigste Majestät, — König oder Kaiserin, — daran liegt mir wahrhaftig nicht so viel. Man muß sich in die Verhältnisse fügen, — und wessen Brod du issest — —

Friedrich.

Dessen Wein trinkst du auch, — hahaha! Was sagt mein frommer Bruder Augustin?

Augustin (der eben getrunken).

Oh, köstlich! Champagner, — ach!

Friedrich.

Was meint Ihr wohl, woraus dieser Zaubertrank Champagner bereitet wird?

Abt.

Gewiß aus denselben Stoffen, aus welchen der Geist Friedrichs des Zweiten hervorging.

Friedrich (zu Sebald Spitz).

Meint Ihr das auch?

Spitz (verwirrt).

Der Geist — — ja, — Majestät, — o ja! — mein gnädigster König soll leben!

Abt.

Vor Allem aber laßt den Wunsch, der gewiß hier jede Brust erfüllt, laut ertönen. Möge es dem Herrn gefallen, daß durch die Weisheit der Herrscher uns bald des gold'nen Friedens Segen wieder erfreue, — auf baldigen Frieden!

Spitz.

Ja, auf den Frieden!

Friedrich.

Frieden, — wohl! wenn ich nichts Bess'res brauche dafür einzutauschen. Dies Bess're, meine Herrn, heißt Recht und Ehre! — und so lange ich nicht sicher bin, daß ich nicht vor dem Urtheil eines künftigen Geschlechts erröthen muß, so lange ruf' ich Krieg! und ich fürchte, ich werde dies noch manches Jahr zu rufen haben! Ihr seht jetzt nur nach Schlesien, — ich aber sehe weiter, Ihr seht den Kampf nur, — ich aber seh' die ungeheuren Folgen! Dies Schlesien ist nur der Stein, den ich vom Grabe des lang gebannten Geistes wälze, doch der Geist selbst soll wahrlich nicht über dem Grabe schweben bleiben, er wird sich über Deutschland, über Europa verbreiten und von seinem Hauche sollen die alten Götzen in ihr Nichts zusammenstürzen! Bis dahin aber halt' ich fest und unerschütterlich das Schwert in meiner Hand, und wenn ich, statt mit Menschen, mit Teufeln kämpfen sollte!! — Also — —! auf den Frieden!

v. Münch.

Auf solchen Frieden — ja!

Abt.

Krieg oder Frieden, — ich weiß es nicht, — hier verstummt mein Urtheil, — ich fühle jetzt nur eins, das ist Bewunderung dieses Geistes! (hingerissen) O, — seid ein gläubiger Christ, — und Ihr werdet der größte König der Erde sein!

Friedrich (mit gutmüthiger Laune).

Und Ihr, — laßt auf Euerm geschornen Kopfe wieder Haare wachsen, und — Ihr werdet ein ganz ver-

nünftiger Mann sein. — Nun, — was sagt mein frommer Bruder Augustin?

Augustin.

Ach, wie schade, — daß es nicht auch protestant'sche Klöster giebt!

Friedrich.

So weit sind wir freilich noch nicht, — wir haben aber manches Protestantische, was — nicht so ganz protestantisch ist! Glaubt mir, ich kenne auch jene Rotte, die den Herrgott im Munde, den Teufel aber im Herzen führen, — und wenn sie auch nicht in Kapuzen gehen, — ich werde sie doch zu fassen wissen! (Ein Klosterdiener stürzt angstvoll herein.)

Klosterdiener.

Croaten! — um Gottes Willen! — Croaten! — (Alle springen erschrocken auf.)

Friedrich.

Hol sie der Teufel! — ist das Ernst?

Klosterdiener.

Ja, — schnell, schnell, rettet Euch! sie sind ganz nah!

v. Münch (zum König, leise).

Ist das ein Scherz von Ew. Majestät?

Friedrich.

Von mir? — Ei, — das fällt mir nicht ein!

v. Münch.

So will ich sehen, ob wirklich Gefahr vorhanden. (Geht schnell hinaus.)

Spitz.

Da haben wir's — jetzt hört das Spaßen auf!
(Will fort.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Anton.

Anton.

Ist der König hier?! Gott steh' Euch bei! Croaten kommen, — eine Schaar von wenigstens zweihundert Mann!

Friedrich (schnell).

Hast Du's gesehn?

Anton.

Ach ja, mit eignen Augen, — könntet Ihr Euch verbergen —! — sie sind kaum noch zehn Minuten von hier entfernt!

Friedrich.

Das ist sehr schlimm, — was ist zu machen?

Abt.

Es wäre entsetzlich, — fielt Ihr in ihre Hände!

Augustin (der noch trinkend sitzen bleibt).

Laßt sie nur kommen, — schadet Nichts!

Abt (plötzlich sich besinnend).

Halt, — so sei's, — das kann Euch retten! — Bleibt Alle hier, vielleicht gelingt es so! (Schnell zur Seite ab.)

Spitz (voll Angst und Wuth).

Nun, hochweise Majestät, — jetzt helft doch, wenn Ihr könnt, — Ihr habt es dahin gebracht, und stürzt noch Andre mit in's Unglück!

Friedrich.

Schuft! Halt' Dein Maul!

Spitz.

Vielleicht bald für ewig, — Ihr aber auch! Mein Gott, — renn' ich jetzt hinaus, oder bleib' ich hier?!

v. Münch (kommt wieder zurück).

Schnell, schnell, — seht, wo Ihr Euch verbergen könnt, — die Gefahr ist dringend! an Flucht ist nicht mehr zu denken!

Abt (tritt wieder ein, zwei Mönchskutten tragend).

Aber an Rettung! Hier Majestät, werft diese Kutte über. — (Zu einem Mönche.) Schnell in die Kirche! Bereitet Alles zur Messe vor, — laßt die Orgel tönen, — die Weihwasser dampfen, zündet alle Kerzen an! schnell, schnell, mein König, — vielleicht wird's Euch schwer, Euch zur Kapuze zu bequemen, — nun, ich will Euch helfen, — so, es wird schon gehen. — (Zu den Mönchen). Schnell, schnell, die Tische fort, — und zur Kirche!

Friedrich (indem ihm der Abt die Kutte anzuziehen sucht).

'S geht verteufelt schwer! Was macht Ihr da aus mir!

Abt.

Ich mache meinen König zum Priester, weil er mich zum Ketzer machte!

Spitz.

Fahr' er meinetwegen in die Hölle, — vielleicht kann ich ihm dazu behülflich sein! (Läuft durch die Mitte ab.)

Abt (zu Münch).

Eilt Euch, hineinzukommen, schnell!

v. Münch (lächelnd auf den König sehend).

Nach solchem Beispiel brauch' ich mich wohl nicht zu bedenken. (Er zieht die andere Kutte an.)

Abt.

Jetzt aber keine Minute verloren! Schnell in die Kirche! O großer König! der Himmel gebe, daß mir die List gelingt!

Friedrich.

Pfäfflein! ich glaube, die Croaten kommen Euch gelegen! Aber Ihr solltet mich nicht in dem Kleide seh'n, gält' es hier nicht mehr, als mein Leben! Allons! König Friedrich der Zweite ist nicht mehr, und ich will eine Messe für seine arme Seele lesen! (Geht mit dem Abt hinaus, die Uebrigen gleichfalls. Wenn Alle fort sind, hört man die Orgel tönen, jedoch nur bis zum Beginn der nächsten Scene.)

Verwandlung.

Decoration des ersten Aktes.

Sechster Auftritt.

Anton (aus dem Kloster kommend). Hannchen.

Hannchen (von rechts).

Anton! — ach, Gott sei Dank, da bist Du ja — weißt Du, die Croaten! —

Anton.

Ja, ich weiß, — ich hab's nur dem König gesagt.

Hannchen.

Man sagt, sie wissen, daß der König hier sei! ach Gott, ach Gott, der arme König! (weinend) Wenn sie ihn finden! —

Anton.

Vielleicht finden sie ihn auch nicht!

Hannchen.

Aber liebster, bester Anton, laß Du Dich nur nicht vor den Croaten seh'n, — Du bist doch ein Freund des Königs, und da werden sie Dir auch zu Leibe gehen!

Anton.

Ach, das wäre mir nun ganz gleich. Weißt Du nicht, daß der niederträchtige Kerl, der Spitz, mich morgen will einsperren lassen, wenn ich ihm nicht die Miethe zahlen kann, — er ist jetzt um so gift'ger gegen mich, weil er meint, ich habe den König gegen ihn gehetzt. Nun lebe wohl, ich will in's Dorf, ob ich nicht vielleicht dort Hülfe für den König holen kann.

Hannchen.

Ach, bleib' doch hier und laß mich nicht allein.

Anton.

Ach Gott, ich wollte, ich könnte immer bei Dir bleiben, das geht nun aber mal nicht. Habe nur keine Angst, die Croaten werden Dir Nichts thun, Du bist für das Gesindel viel zu hübsch, das versteh'n die Kerls gar nicht, — geh' nur hinein in Deine Wohnung, da in der schlechten Hütte werden sie Nichts suchen. (Er läuft ab.)

Hannchen.

So komm' nur wieder, — lieber Anton! Da läuft er, — und ist nicht mehr zu halten; ich will nur auch in's Haus, denn, es ist zwar ein dummes Volk, die Croaten, daß sie aber gar nicht versteh'n sollten, ob ich hübsch bin, oder nicht, das kann ich doch nicht glauben.

(Ab in's Haus.)

Siebenter Auftritt.

Sebald Spitz (kommt aus der Klosterthür).

Ah! da bin ich glücklich herausgekommen, — vielleicht aber, um noch größer'm Unheil entgegenzulaufen. Da kommt die fürchterliche Bande schon herangesprengt, — der Weg zu meiner Wohnung ist mir abgeschnitten, — o heilige Jungfrau! so kann ein Unschuldiger in's Verderben kommen! Ha, — da will ich hinein, — Hannchen wird mich einlassen! (Er läuft an das Haus und klopft.) — Nichts ist zu hören — die Thüre verschlossen, — Hannchen! — mach auf, — ich bin's, — Sebald — Spitz. — — Alles still. (Er rüttelt an der Thür.) O alle Heiligen, — auch da ist keine Zuflucht; ringsumher kein Ort, wo ich mich verbergen kann, — (er geht einige Schritte zurück, nach der Seite sehend und fährt erschrocken zurück.) Ach gütiger Himmel, da sind die Wüthriche! — — Sie halten still, es steigen Mehrere von den Pferden, — und ich — o Gott, — und in dieser Uniform, — das hatt' ich ganz vergessen, — ich kann mir nicht anders helfen, — hier unter diesem Heu-Haufen wird mich Keiner suchen — (indem er sich unter den Heu-Haufen verkriecht) — da, wenigstens bis sie im Kloster sind — —

Achter Auftritt.

Sebald Spitz (verborgen). Boris und Croaten.

Boris.

Da ist das Kloster! Hier der Eingang zur Kirche. (Ruft zurück.) Zieht eine weite Linie, vom Kloster bis zum Wasser, daß Niemand entwischen kann! (Zu einem Croaten.) Sorgt, daß man bei den Pferden wacht, —

vielleicht geht's gleich wieder fort. (Der Croat geht ab.) Wenn's wahr ist, daß der König da drinnen steckt, so kann er uns nicht entwischen. Für den Augenblick könnten uns zwar ein paar Fässer Wein lieber sein, — wenn wir ihn aber der Kaiserin lebendig bringen, so würden wir für Lebenszeit genug haben, und außerdem aller Sünden losgesprochen werden. Vielleicht hat man hier im Kloster von uns noch Nichts erfahren, — desto sichrer werden wir ihn fassen! — Das riecht hier nach Gebratenem, — hehe! wenn die beim Essen sind, so werden wir schon sorgen, daß sie sich nicht den Magen verderben. Heilige Jungfrau! führ' uns den Feind unsrer Kaiserin und unsers Glaubens in unsre Hände, — dann werden wir schon weiter sorgen. (Er nähert sich langsam, von den Andern gefolgt, der Kirchthür und öffnet sie. Durch die Oeffnung muß man noch ein Stückchen der Kirche, von Kerzen erhellt, erblicken. So wie die Thürflügel geöffnet sind, hört man die Orgel aus der Kirche tönen und den Meßgesang des Priesters und Chors: „Dominus vobiscum," etc. Sobald die Orgel ertönt, bleiben die Croaten stehen, — entblößen, Einer nach dem Andern, die Köpfe und knieen nieder. Dann stehen sie auf und gehen hintereinander langsam in die Kirche. Doch bleibt die Thür geöffnet, so daß man die Letzten noch knieen sieht.)

Spitz (steckt den Kopf heraus).

Jetzt ist das Gesindel in der Kirche und hilft dem König Messe lesen, statt ihn zu fangen. Wenn sie ihn jetzt entdeckten, so zögen sie mit ihm davon, und ich wäre geborgen. Vielleicht könnte ich — —

Boris (kommt wieder aus der Kirche und sieht sich überall um).

Hölle, — die Messe da kommt mir sehr ungelegen. Sollte meine sonst so gute Nase diesen Weihrauch für Bratenduft gehalten haben? Es wäre verteufelt, wenn aus dem Fang Nichts würde. Wenigstens will ich sehen, ob's nicht hier irgendwo was Anders zu erschnappen giebt, — wenn's auch grade kein König, — ich bin nicht unverschämt und lasse mit mir handeln. Da in der lumpigen Hütte werden keine Juwelen zu holen sein, — Heu? — auch gut, da machen unsre Pferde Beute, — ich werd's nicht fressen! (Er schlägt unwillig mit dem Säbel auf das Heu, Spitz stößt einen Schrei aus.)

Boris.

Heilige Jungfrau! da steckt ein Kerl drin! (Er zieht den zitternden Spitz aus dem Heu hervor.) Schuft! was machst Du da? bist Du wohl der König?

Spitz.

Ach nein, um's Himmels Willen nicht, mein lieber Herr Croat, — will's auch niemals sein!

Boris.

Aber ein Preuße bist Du, Hund, — und mein Gefangener!

Spitz.

Ach Jesus Maria! — der Rock gehört nicht mir, — ich wollte, — — ich hatte — ich mußte, — ach Barmherzigkeit, ich will Euch ja sagen, wo der König ist.

Boris.

Der König, so rede, Lumpenkerl, — wo ist er?

Spitz.

Da drin.

Boris.

Was? in der Kirche?

Spitz.

Ja, und zwar als Mönch gekleidet.

Boris.

Was sagst Du? Kerl, lügst Du, so — —

Spitz.

Nein, bei allen Heiligen, ich lüge nicht, — kommt mit mir in die Kirche, und ich will ihn Euch zeigen.

Boris (nimmt einen Strick und bindet ihn Spitz um den Leib).

Gut, — Du bleibst jedenfalls bei mir, — später wird sich's wohl zeigen, wer der rechte ist. (Zieht Spitz zur Kirche.)

Spitz (an der Kirchthür).

Seht Ihr, da steht er am Altar, — rechts dem Abt zur Seite. —

Boris.

Gut, — mir sieht der freilich verdächtig aus, — so komm mit hinein, aber vorsichtig. (Geht mit Spitz hinein. Nach einer Pause hört man ferne Trompetensignale.)

Neunter Auftritt.

Vorige (in der Kirche). Anton (kommt athemlos gelaufen).

Anton.

Ach, guter Gott, wenn's nur noch Zeit ist; hätten sie ihn nur noch nicht entdeckt, — die Preußischen Husaren kommen, — er kann gerettet werden. (Geht zur Kirchthür.) Da liegen die Räuber auf den Knieen, und der König steht in ihrer Mitte. Himmel! was seh' ich?

Das ist der Schurke, der Sebald Spitz, er zeigt zum Croatenhauptmann auf den König, — jetzt, Himmel, steh' mir bei! (Er tritt einen Schritt in die Kirche und ruft mit aller Kraft.) Die Preußen kommen! flieht! Preußische Husaren! (Die Trompetensignale kommen näher; Alles läuft in Unordnung aus der Kirche.)

Anton.

Das hat gewirkt! Jetzt helfe der Himmel weiter!

Boris (kommt mit Spitz am Strick heraus).

Hölle und Teufel! Das sind preußische Signale. (Commandirt) Auf die Pferde! Zum schnellsten Rückzug! Auf die Pferde! (Zu Spitz) Jetzt, Du Schuft, ist nicht mehr Zeit, den König zu suchen, aber das, was ich einmal habe, laß ich auch so leicht nicht wieder fahren! Vorwärts! mit auf mein Pferd! Vielleicht bist Du doch der König, — wenn nicht, so haben wir doch was! (Trägt Spitz auf der Schulter fort.)

Anton (klopft an die Thür).

Hannchen, Hannchen! komm heraus, der König ist gerettet — und Sebald Spitz gefangen! (Hannchen kommt aus dem Hause.)

Friedrich (kommt aus der Kirche).

Das kam zur rechten Zeit! Ich glaube, der Kerl wollte mich verrathen! Wo ist er nur hingekommen? (Man hört Schüsse fallen.) Ha! Wie flink die plumpen Kerle sind, wenn's zum Ausreißen geht! (Er streift die Kapuze vom Kopfe, ohne jedoch die Kutte selbst auszuziehen.) Gott sei gelobt, daß ich dies Ding vom Kopfe kriege, da könnt' ich in einer Stunde drin ersticken! Heissa! das ist ein Jagen! Die Pferde der Lümmel laufen ganz verteufelt gut!

Zehnter Auftritt.

Friedrich. Anton. Hannchen. Abt. Augustin. v. Münch.

Friedrich (schnell zu Münch).

Eilt, Oberst, bringt meine Ordre! Man soll die Verfolgung aufgeben, wenn sie erst auf den Trab gebracht sind! (v. Münch ab.) Es ist unnütz, — die Kerls sind nur todtzuschlagen, Pulver ist Verschwendung.

Abt (aus der Kirche).

Majestät, Ihr setzt Euch zu schnell der Gefahr wieder aus!

Friedrich.

Ei was, Gefahr! Wenn ich die Trompeten meiner Husaren höre, da mag der Teufel länger Pfaffe bleiben! (Reicht dem Abt die Hand.) Seid mir nicht böse, mein Lieber, Ihr habt mir mit dem Dinge das Leben gerettet, aber übel nehmen könnt Ihr mir's nicht, wenn ich froh bin, wieder herauszukommen!

Hannchen.

Ach, Majestät, Sie glauben gar nicht, wie mich's freut, daß Sie so davongekommen sind!

Friedrich.

So? freut es Dich? Das ist mir lieb, mein Kind, schon des Burschen wegen, denn dem wünsch' ich ein braves Weib. (Zu Anton) Du Schreihals kamst mir sehr gelegen in die Kirche, denn der verteufelte Croatenhauptmann kam mit dem Lümmel, dem Sebald Spitz, schon in meine Nähe.

Anton.

Ja, der Sebald Spitz büßt schon dafür, denn der Croatenhauptmann hat ihn mit auf's Pferd genommen.

Friedrich.

Was sagst Du da? Nun, dann wünsch' ich, daß er bei denen bleibt, denn für die Kaiserin ist er auch zu schlecht! Aber Dir, Bursche, soll Dein Kartoffelfeld nicht entgehen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Oberst Ziethen. Husaren.

Friedrich.

Nun, ist die Hetzjagd aufgegeben?

Ziethen.

Auf Ew. Majestät Befehl. Ich hätte zwar gern den Hauptmann noch erwischt, der hatte Jemand auf dem Pferde, in preußischer Uniform.

Friedrich.

Mag er ihn behalten, — mir thut's nur um die Uniform leid. Ihr seid der Oberst Ziethen.

Ziethen.

Zu Befehl, Majestät.

Friedrich.

Freut mich, auf solche Weise Eure nähere Bekanntschaft zu machen; Ihr habt mir einen guten Dienst geleistet.

Ziethen.

Ich denke, dem Vaterlande noch einen bessern!

Friedrich.

Ich will am meisten wünschen, daß Ihr Recht habt.

Ziethen (ihn von oben bis unten betrachtend).

Es scheint aber, als habe ich Euch noch nicht ganz herausgehauen.

Friedrich.

Was heißt das? Ah so! (Besieht seine Kutte.) Meint Ihr also, die Kutte steht mir nicht recht?

Ziethen.

Ich denke: nein.

Friedrich (die Kutte ablegend, lächelnd zum Abt).

Nun, mein lieber Abt, — dann nehmt sie wieder, denn denen da muß ich schon zu gefallen suchen. Zum Andenken aber an den, der heute darin saß, will ich den Herren des Klosters von Camenz alljährlich an meinem Geburtstage eine Kiste mit Champagner schicken, damit Ihr auf mein Wohl trinken könnt.

Augustin.

O möchte Eure Majestät noch recht viel Geburtstage erleben!

Friedrich.

Meint Ihr, mein frommer Bruder Augustin?

Augustin.

Es sollte uns auch nicht belästigen, so oft es geht, auch noch den Namenstag Eurer Majestät zu feiern!

Ziethen (dem König einen Brief überreichend).

Hier eine Depesche.

Friedrich (erbricht dieselbe und liest).

Aha! — was ich vermuthen konnte, — die Oesterreicher sind dort, — ein Rendezvous mit den Sachsen, — da müssen wir wohl auch dabei sein, nicht wahr,

mein lieber Oberst? Den Rest des Mahl's mag — — mein frommer Bruder Augustin vertilgen. (Zum Abt.) **Adieu**, mein Freund, Adieu; Kinder, bleibt meine Freunde, und ich hoffe, daß ich auch Euer König bleiben werde, wenn auch — für künftig ohne Kapuze! Adieu, Adieu!

Ende.

Ehestands-Exercitien.

Dramatischer Scherz in 1 Akt.

Personen.

Adele.

Decoration: Ein freundliches Zimmer, mit einer Mittel- und einer Seitenthür; letzterer gegenüber ein Fenster. Im Hintergrunde ein Sopha, Kommode u. s. w., — vorn ein Tisch mit Toilettenspiegel, Schreibmaterial u. dgl., davor ein Lehnsessel und andere Stühle.

Adele.

(Kommt durch die Mitte, mit Hut und Shawl, herein.)

Nun, Gott sei Lob und Dank, der Abend wär' vorüber,
's ist wohl schon spät, — ach Gott! es geht auf Mitternacht!
Doch ich kann nichts dafür, ich hätte mich ja lieber
Viel früher schon, — gewiß, — um zehn davongemacht!
In der Gesellschaft laß ich mich sobald nicht sehn, —
Ein wahrer Tantenklubb —! — 's ist wirklich zum Vergehn!
Bald wird im Thee gerührt, — dabei français parlirt, —
Bald wird in einem Buch — das Titelblatt gelesen —!
Ein wenig besser hätt' ich mich schon amüsirt,
Wenn er — — wenn der — — nun ja! wenn Ernst wär' dagewesen.

(Indem sie sich zum Ablegen von Schmucksachen u. dgl. dem Tische nähert.)

Was liegt denn da, — ein Brief —? (schnell) Von ihm — —? warum nicht gar; —
Er ist nicht adressirt —? und offen obendrein?

Wer hat den hergelegt? Das ist doch sonderbar.
(Das Papier zögernd entfaltend.)
Er sieht so zierlich aus, — und das Papier — wie fein!
Jetzt weiß ich nicht, was ich soll wünschen — oder hoffen —
(Blickt hinein.)
Wie?! Himmel, was ist das —? — Ich bin vom Blitz
getroffen.

(Liest.) „Die eheliche Verbindung unsrer Tochter Auguste mit dem Apotheker Herrn Schwarz zeigen ihren Freunden und Verwandten hiermit an — Blau nebst Frau.“ —

Nein! das ist doch zu toll —! — (Liest wieder.) „Auguste Schwarz, geborne Blau — Strelitz den —“ warum nicht gar Kiritz! Das wäre auch noch gut genug! — Ich — ich kann mich gar nicht fassen, — Auguste verheirathet, — diese Auguste, — und noch eher als ich, — wahrhaftig, das ärgert mich! Nun, mein Gott, ich bin zwar auch schon verlobt, — freilich, — und mein Ernst ist doch immer 'n Doctor, während die nur 'n Apotheker hat, der sich dann von meinem Manne erst muß die Recepte vorschreiben lassen, — aber ich ärgere mich nur, daß sie denken wird, ich ärg're mich darüber, — oh! und gewiß denkt sie das, ich kenne sie ja! Ich mich ärgern, — Gott bewahre, fällt mir gar nicht ein, — so'n Apotheker, der ist ihr doch wohl noch zu gönnen, — wer weiß, wer weiß, ob's ihr nicht noch leid thut, — doch was geht denn mich das an? —

Ich wünsch' ihr alles Glück (sich wendend) und schlafe
ruhig ein, —
(Im Abgehen, mitleidig ironisch.)
Mein Gott, — es mag wohl gar nur ein Provisor sein! —

(Sie kehrt wieder um und nimmt noch einmal das Papier in die Hand.)

Nicht lange dauert's mehr, ein kleines halbes Jahr,
Dann bin auch ich schon Frau, — ach! und Frau Doctor'n gar!
Ich könnt's ja auch schon sein, — er hätt' mich gleich genommen,
Doch muß er, wie er sagt, mehr Praxis noch bekommen.
Du lieber Gott, was braucht nicht Alles erst ein Mann,
Eh' er an's Wichtigste, die Heirath denken kann!

Da haben wir doch nicht so schrecklich viel Umstände zu machen, — wir brauchen gar nichts zum Heirathen, weder Examen, noch gar Praxis! — Eins aber, was mit dem Titel „Madame" verbunden ist, und wonach sich so Viele sehnen, — das — — das hab' ich mir schon besorgt! (Läuft zur Kommode, nimmt etwas heraus und kehrt damit, es hinter sich versteckend, feierlich zurück.)

Für jetzt kann es mir zwar noch gar nichts nützen, aber es giebt einem doch schon so ein gewisses Vorgefühl des Glück's, — und Wohl derjenigen, die schon — (sich die Haube aufsetzend) darunter gekommen ist!

Ich muß mich so doch noch einmal im Spiegel seh'n, —
Ich hab' kein bischen Lust jetzt mehr zum Schlafengeh'n!
Wie man sich doch damit gleich so ganz anders fühlt —
So würdevoll, — — so ganz — nach höherer Bestimmung!
Es wird gleich das Gemüth so ruhig abgekühlt,
Und viel harmonischer ist gleich die ganze Stimmung;
Bin ich erst Frau, laß ich, — mag man auch d'rüber lachen, —

Aus Dankbarkeit mir gleich — drei Dutzend Hauben
machen!

Gott! Ich werde nur viel Kommoden brauchen, — die könnte da am Ende wohl steh'n bleiben. — nein, da muß ein Klavier hin; ja, und ohne Klavier geht's nicht, was wäre ein junges Ehepaar ohne Phantasieen und Potpourri's! Des Abends schwärm' ich am Klavier was recht Sanftes, Süßes, Molliges — ach! „Und ob die Wolke" — nein, Agathe war ja da noch nicht verheirathet, — aber so 'n „Sehnsuchtswalzer" — oder — „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind" —!

Doch über Eins hab' ich mich ernstlich zu befragen,
Wie zu den Andern ich als Frau mich muß betragen;
Zu übermüthig, froh, — das darf ich wohl nicht sein,
Sonst hör' ich Alle gleich sich in die Ohren schrei'n:
„Ach Gott! Die hat sich mal recht dumm mit ihrem
Mann,
„Was ist denn eigentlich so Großes an ihm d'ran!" —
Wenn ich zu ruhig bin, zu ernst, — ist's auch nicht
recht,
Dann heißt es gleich: „Mein Gott, der geht's gewiß
recht schlecht;
„Die Arme thut mir leid, ich hab' mir's gleich gedacht,
„Daß sie mit der Partie kein großes Glück gemacht!" —

Ach, was soll mich das auch noch kümmern! Die Hauptsache muß mir immer bleiben, durch mein Benehmen mir die dauernde Neigung meines Gatten zu erhalten, — aber wodurch? — Ja, das muß ich der Macht meiner inneren und äußeren Reize, die mir die Natur verliehen hat, überlassen; — aber es ist doch immer höchst nothwendig, diese Himmelsgaben durch einige kleine

Erdenkünste zu unterstützen, — die freilich immer nobel bleiben müssen, — man braucht das ja nicht gerade Koketterie zu nennen, — nur 'ne kleine Nachhilfe, — heute recht capriziös und launenhaft, dann wieder hinreißend liebenswürdig, vor allen Dingen nicht immer gleich erscheinen, und durch allerlei Widersprüche dem Manne stets ein Räthsel bleiben. Ja, darin liegt der Zauber, ich will ihm auch ein Räthsel sein, eine Charade! Hat der Mann selber solch ein Räthsel gefesselt, so mag er's auch wieder zu lösen wissen. Wenn er aber mal nicht mehr Lust hat, sich an seiner Frau den Kopf zu zerbrechen, wenn er gar, wie ein Alexander, den Räthselknoten, statt ihn zu lösen — durchhaut —? — Ach was! Geht's mal wirklich etwas übel ab, dann muß ja so 'ne rührende Versöhnungsscene himmlisch sein! — Ich sitze zum Beispiel zu Hause, und erwarte ihn zu Mittag. Er läßt mich warten, — ich setze mich an's Fenster — so. (Sie thut Alles, wie sie erzählt.) Herr Assessor Neudorf geht vorüber, — ich grüße ihn, — natürlich sehr freundlich, oh, ungeheuer freundlich —!

Das hilft mir aber Alles nichts, weder meine äußere Freundlichkeit, noch meine innere Wuth, — er kommt noch nicht, und es ist zwei Uhr vorüber! Ach, es ist abscheulich, gleich in der ersten Zeit mich so zu kränken, — die Suppe wird ganz kalt, — kalt, kalt wie sein Herz! — Ich setze mich nochmal an's Fenster, — ah — endlich, da kommt der Herr Gemahl, — ach! ich fühl's auch hier, er tritt in meine Atmosphäre. — Soll ich jetzt aufsteh'n oder sitzen bleiben —? — Nein, nur nichts von Sitzenbleiben! — Ich stehe auf, um meine Aufregung zu verbergen. (Geht einige Schritt auf und

ab, ohne sich umzusehen.) Da ist er, — er sagt „Guten Tag“ — (besinnt sich) — darauf antwort' ich gar nicht. — Jetzt sieht er mich verwundert an — „Was ist Dir denn?“ — „Mir? oh, gar nichts, Du hast wohl schon gegessen?“ — „Oh nein, nur 'n Bischen gefrühstückt, bei 'nem Freunde.“ — „Ah, freilich, wenn man einen so liebenswürdigen Freund hat, der eine so sehr liebenswürdige Frau hat“ — (schnell, für sich) Das nimmt er übel, — oh, ich kenne ihn, das kann er nicht leiden. — Aber schadet nichts, Courage, (sehr herzhaft) ich hab's gesagt! — Er wirft mir einen vernichtenden Blick zu und rückt wüthend mit dem Stuhle.

„Bitte, bitte, nicht die Stühle ruiniren!“ — „Das sind meine Stühle!“ — „O nein, es ist Gemeingut, und ich habe dieselben Rechte daran!“ (Sie wirft einen Stuhl um.) So! — (Für sich.) Wenn er mich liebt, hebt er ihn auf. — Nein, er liebt mich nicht. — „Madame, mäßigen Sie sich, ich bin sehr hungrig, aber das Betragen hab' ich satt!“ — Er sie'zt mich, — Gott, das ist zu stark, er sie'zt mich schon! — „Herr! Du bist mein Mann, verstehn Sie mich!“ — Was ist das —? er nimmt seinen Hut, — er geht, — — er geht wahrhaftig, — ach! das ist zu viel, — er ist fort, er ruinirt mich, oh, ich unglückliches Weib! (Wirft sich schluchzend in den Lehnstuhl; Pause.) Er kommt nicht wieder, — was kann ich thun —? (Entschlossen.) Ich geh' auch fort! — Aber erst schreib' ich ihm, — oh, ich will ihm schon gehörig schreiben, — und Sand d'rauf streuen, Sand! daß er sich damit kann begraben lassen. — (Hat Papier und Feder genommen.) Also — (schreibt) „Mein Herr! — Ihr Betragen hat mich überzeugt, daß

wir nicht mehr für einander passen, — wir wollen uns trennen, — ja, das schreib' ich — trennen. — Es ist sehr — schmerzlich, wenn man mit — mit der Suppe wartet, — und heute — heute (weinend) — haben wir eine Kalbskeule gehabt, — so lohnen Sie mir — meine Liebe! — Nach dem Vorgefallenen ist eine Versöhnung unmöglich, — Sie sind der Mörder meines Glücks, mein Mörder, und ich — verbleibe mit Hochachtung — — Ihre — nein, nicht mehr Ihre — Adele." — So, und nun ein Postscriptum — „Leben Sie wohl, auf ewig!" — „pfui!" — (Legt die Feder hin, und bleibt sitzen.) — Ach, daß es so weit gekommen ist, — so schnell Wittwe, — — und morgen ist mein Geburtstag, — ich hatte mich so d'rauf gefreut; — ach! und was wird die Auguste sagen, mit ihrem Apotheker! Diese Schmach überleb' ich nicht. (Ist immer mehr, das Gesicht verhüllend, in sich versunken. — Nach kurzer Pause hört man plötzlich von Außen einen Quartett-Gesang. Adele horcht erschrocken auf, sieht sich verwundert um, und hört, nachdem sie zu sich gekommen, erfreut zu. Gegen den Schluß des Verses pustet sie rasch das Licht aus.)

Gesang hinter der Scene*):

Diese Blumen, frisch gebrochen,
Mit der Farbenpracht geschmückt,
Nur für Dich sind sie gestorben,
Nur für Dich sind sie gepflückt.

---

*) Statt dieses Liedes kann natürlich auch ein Vers von irgend einem andern zum Ständchen passendeu Männerquartett gesungen werden.

Doch sie können Dir noch duften,
Noch erfreuen Deinen Sinn,
Diese holden Frühlingskinder,
Nimm sie, Heißgeliebte, hin!

(Nach dem Gesang.) Ach Gott, — wahrhaftig, — 's ist ein Geburtstags-Ständchen für mich; — ob ich was sehen kann —? (Tritt vorsichtig an's Fenster.) Laternen, — ja, richtig, — da steht er, mein zärtlicher, geliebter Bräutigam, — mein Doctor! Ich bin ganz gerührt, — diese Aufmerksamkeit, — und — ach Himmel! was hab' ich unterdessen hier für Dummheiten gemacht? Soll ich als Buße dafür morgen ihm Alles beichten, daß ich schon seine Frau gewesen, ohne daß er's weiß? —
So sei's, dann bild' ich's mir bis morgen auch noch ein,
Daß wir uns so entzweit, — und dann kann ich verzeih'n,
Und wenn es diesmal mir recht leicht wird, ihn zu rühren,
Will für die Zukunft ich — sehr viel noch exerciren.

Ende.

Durch!

Lustspiel in 1 Akt.

Personen.

Haase, Strumpfwaaren-Händler.
Elise, seine Tochter.
Stürmer, Oekonom.
Bückeburg, ein Industrie-Ritter.
Franziska, Haase's Schwester.
Pilz, Tapezier.
Knobel, in Haase's Geschäft.

(Einfaches und freundlich meublirtes Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Stürmer. Elise.

Stürmer.

Heute platzt die Bombe, — heute müssen wir im Reinen sein, kein Aufschub mehr!

Elise.

Aber so reden Sie doch ruhig und vernünftig!

Stürmer.

Finden Sie es unvernünftig, Sie zum Weibe zu begehren?

Elise.

Das thut man nicht in solcher Weise.

Stürmer.

Ach, — ich bin Ihnen schon wieder nicht besonnen, nicht ruhig genug. Warum hat mir der Himmel oder die Hölle ein solches Uebermaaß von Leidenschaft gegeben? Und warum noch länger dies ewige Hinhalten, da wir doch einig sind? Nein, ich bin dies Verhältniß müde, dies verstohlene Händedrücken, dies verstohlene Blickeschleudern, dies verstohlene — — nein nein! Diese Verstohlenheiten müssen ein Ende nehmen, heute noch! Ich bin entschlossen, heute erfolgt eine Erklärung!

Elise.

Eine Erklärung —? von Ihrer Seite?

Stürmer.

Natürlich. Nun sagen Sie mir aber, was bezwecken Sie denn mit diesem ewigen Hinausschieben? Ich muß gesteh'n, ich könnte das eigentlich sehr kränkend für mich finden. Wollen Sie mich nicht? So erklären Sie's frei heraus, -- dann tret' ich zurück, — dann seh' ich mich wo anders um — wie?

Elise (ihn ansehend, ernst).

Nein, ich will Sie nicht.

Stürmer (anfangs verdutzt, dann seinen Hut nehmend).

— Schön, — 's ist gut, — dann sind wir fertig. —

Elise (lacht).

Stürmer.

Was lachen Sie jetzt wieder —?— (Stellt den Hut wieder hin.) Ich habe mich nur schon zu sehr an Sie gewöhnt, sonst würd' ich wahrhaftig Ernst machen, und dann säßen Sie da und weinten um Ihr leichtsinnig verscherztes Glück. Aber ich will ein gutes Werk thun, ich will Sie zu Ihrem Glücke zwingen, später sollen Sie's mir noch danken, jetzt geh' ich gleich, um mich zu erklären und Erklärung zu fordern!

Elise.

Und von wem, Sie edler, großmüthiger Mann?

Stürmer.

Von wem —? — natürlich von Ihrem Vater, — dem Schöpfer Ihres Daseins.

Elise.

So —?— und meine Tante —?—

Stürmer.

Tante —?— Ihres Vaters Schwester?

Elise.

Ja, meine Tante Franziska. So viel müssen Sie schon bemerkt haben, daß sie unser Verhältniß gerade nicht sehr protegirt. Noch entschiedener werden Sie bemerkt haben, daß sie auf meinen Vater einen ganz außerordentlichen Einfluß hat, und daß Sie also zuerst bemüht sein müßten, sich ihrer Fürsprache zu versichern.

Stürmer.

Aber Ihr Vater wird doch wohl ohne Erlaubniß seiner Schwester über die Hand seines Kindes verfügen dürfen —?

Elise.

Dürfen — o ja, aber nicht können. Mein Vater ist unendlich gut, aber auch eben so schwach und leicht bestimmbar. Ach! diese Schwäche und Nachgiebigkeit liegt nun einmal in unserm Blute, und auch ich leide darunter — zu Ihrem Glücke.

Stürmer.

Oh — oh! Wollen erst nach unserer Verheirathung seh'n, wer von uns Beiden der Beglückte ist. Aber was kann diese despotische Schwester, Ihre Tante, denn gegen uns're Verbindung haben? Was kann ihr an mir mißfallen, ich bitte Sie?!

Elise.

Vielleicht eben zu wenig, — vielleicht — hahaha! ist's Eifersucht, — und gerade Ihre schreckliche Liebenswürdigkeit mag Ihr Unglück sein. Bedenken Sie nur das Eine: die Tante ist längst über die Jahre erster Jugend hinaus — und noch nicht verheirathet.

Stürmer.

Das ist traurig, — sehen Sie, so könnt' es Ihnen auch geh'n.

Elise.

In jedem Falle, mein Herr Oekonom, mache ich Sie darauf aufmerksam, hier kein Haus ohne Fundament zu bauen.

Stürmer.

Was Fundament! Mein einziges Fundament ist meine Liebe — sind Sie! Ich bin nicht so leicht verzagt, ich kenne kein Hinderniß, und werde auch hier durchzukommen wissen. Zwar ist es noch die Frage, ob das Ziel auch solcher Mühe lohnt, aber gleichviel — durch muß ich! Ich werde mich noch nicht durch den Despotismus eines Weibes beugen lassen — nie! merken Sie sich das für künftig. Und wenn sich alle Tanten der Welt zu einer Barrikade gegen mich vereinten, — ich würde sie erstürmen! (Pathetisch) Und wenn wir mit unserer Liebe uns durch eine fünfaktige Tragödie mit Gift und Dolch schlagen sollten, um zuletzt in einem Sarge gebettet zu werden — (ihre Hand ergreifend) Sie werden doch — Madame Stürmer! und jetzt zu Ihrem Vater! (Schnell ab durch die Mitte.)

Elise (allein).

Ja, — „zu Ihrem Vater!" damit ist noch nicht viel gethan, mein Herr Weltstürmer. Diese Unerschrockenheit ist zwar im Ganzen recht gut und hübsch, — aber — aber! für alle Fälle möcht' ich sie denn doch nicht angewendet wissen.

Zweiter Auftritt.

Elise. Franziska.

Elise (für sich).

Die Tante —! — ob ich wohl 'n bischen anklopfe —?

Franziska.

Was ist denn diesem Herrn Stürmer —? — braust an mir vorüber in einer wahrhaft unhöflichen Weise.

Elise.

Ach, er hat manchmal so seine Launen.

Franziska.

Die Du doch, liebe Elise, hoffentlich nicht so geduldig hinnehmen wirst. Nur niemals den eigenen Werth vergessen und immer den nöthigen weiblichen Stolz gezeigt.

Elise (für sich).

Ja, und 'ne alte Jungfer geblieben.

Franziska.

Ich habe schon mehrmals bemerkt, daß Du Dir von diesem Herrn oft gar zu viel bieten läßt.

Elise (für sich).

O weh! sie erspart mir das Anklopfen. (Laut.) Allerdings, liebe Tante, lasse ich mir sehr viel von ihm bieten, sein Herz und seine Hand.

Franziska.

Elise —! So weit also ist es schon mit Euch?

Elise.

Das kann man doch noch nicht „so weit!" nennen!

Franziska.

Er hat Dir also eine bestimmte Liebeserklärung gemacht.

Elise.

Nein, aber eine Heirathserklärung, — er macht immer gleich weitere Sprünge, — Alles mit Sturm.

Franziska.

Einen Heirathsantrag — lächerlich!

Elise.

Ja, ich habe auch mehr darüber gelacht als geweint.

Franziska.

Elise, Du scheinst mir in der Sache sehr leichtsinnig zu handeln; das macht aber der Mangel väterlicher Strenge.

Elise.

Woher es kommt, das kann ich nun nicht sagen, aber das weiß ich, daß — daß ich — (herzhaft) den Herrn Stürmer mit dem größten Vergnügen heirathen würde!

Franziska.

So! auch noch mit dem größten Vergnügen!

Elise.

Nun, wenn's doch einmal geschieht! —

Franziska.

Es wird aber nicht gescheh'n, magst Du auch noch so zuversichtlich sprechen, es wird nicht gescheh'n — für's erste wenigstens nicht.

Elise (bittend).

Aber liebe Tante! —

Franziska.

Dein Vater giebt — Gott sei Dank! — doch auch noch ein wenig auf den Rath seiner Schwester.

Elise (halb für sich).

Leider sehr viel!

Franziska.

Du bist gerade so unüberlegt, läßt Dich gerade so leicht beschwatzen, wie er, und Ihr mögt Beide dem Himmel danken, daß ich Euch mit Rath und That zur Seite steh'.

Elise.

Aber beste Tante, hier ist doch gar keine Ursache —

Franziska.

Elise, Du hast hierin kein Urtheil, Du bist blind.

Elise (eifrig).

Nein, nein, wahrhaftig, das bin ich nicht, — ich sehe ganz klar und ruhig, — ich sehe, daß er zu tollkühn ist, daß er zu ehrsüchtig ist, daß er zu gut ist, daß er zu hübsch ist, — ich kenne ja alle seine Fehler —!

Franziska.

Ich handle zu Deinem Besten, Elise, und werde all mein Anseh'n gebrauchen, um solches Unheil zu verhüten.

Elise.

Unheil! Lieber Gott, wo steckt da das Unheil? Ich kenne nur ein Unheil, das ist: Sitzenbleiben! Wäre mir dies traurige Loos bestimmt, ich glaube, (mit Bezug) ich würde hartherzig und grausam gegen alle mehr Beglückte sein, ich würde, was nur in meinen Kräften stände, Heirathen Andrer zu vereiteln suchen. Für jetzt aber — Gott sei Dank! eilt es noch nicht so sehr mit mir, denn mein Theil ist mir gewiß, und wird mir durch solchen Widerstand nur noch gewisser. (Ab zur Seite.)

Dritter Auftritt.

Franziska. Haase.

Haase.

Gut, daß Du da bist, Franziska.

Franziska (für sich).

Diese Sorglosigkeit geht ihr nicht von Herzen; gewiß, sie verstellt sich, um mich einzuschläfern. (Zu Haase) Wolltest Du was?

Haase.

Ja, liebe Schwester, Rath, — nur Rath.

Franziska.

Von mir?

Haase.

Das ist doch nicht das erstemal, liebes Kind, — nach Neustadt soll übrigens eine Sendung Strümpfe geh'n, — das ist es eigentlich nicht, was ich Dir jetzt sagen wollte, — ist der August zurück —?— hat er das Geld gebracht —?— ja, wegen der Angelegenheit, — es betrifft Elisen. —

Franziska.

Und Herrn Stürmer. —

Haase.

Du weißt schon?

Franziska.

Er hat um ihre Hand angehalten?

Haase.

Ja, na — das war wohl zu erwarten, — höre mal wenn der August zurückkommt, er muß gleich nach der Friedrichsstraße, zu Wilke's, ja, na siehst Du, der Herr

Stürmer ist'n ganz respectabler Mann, wäre mir auch ganz recht, und ich denke —

Franziska.

Wie? Du hast ihm doch nichts zugesagt?

Haase.

Nein, nein, bewahre; ich habe ihn bis morgen vertröstet; er wollte zwar gleich Antwort —

Franziska.

Nun ich dächte, was Du ihm morgen sagen kannst, das weißt Du auch schon heute, daß es nichts damit wird.

Haase.

Nicht —?— meinst Du nicht? Da hat mich übrigens der Wilke auf eine Idee gebracht; sieh mal, wenn wir die Strümpfe nehmen —

Franziska.

Aber so rede doch jetzt nur von der Hauptsache —

Haase.

Ja ja, — also sage, was hast Du gegen die Partie einzuwenden?

Franziska.

Abgesehen davon, daß ich eine Verbindung mit diesem Herrn Stürmer noch für gar kein so großes Glück für Elise halte, so bin ich auch aus noch andern Gründen gegen eine Heirath für jetzt überhaupt, sofern Du mich nämlich noch in Deinem Hause haben willst.

Haase.

Nu, versteht sich will ich das, ohne Frage und wenn Deine Gründe so wichtig sind —

Franziska.

Ich begreife nicht, wie Du es nicht selbst fühlen

kannst, in welche üble Situation ich durch solche Heirath kommen würde, so lange — so lange ich — ich selbst noch — ledig bin.

Haase.

Wenn der Preis für die Strümpfe derselbe bleiben soll, so ist es immer noch gerathner —

Franziska.

Daß Du endlich einmal von den Strümpfen schweigst, wenn wir von andern Sachen reden —!

Haase.

Ja, ja, — sei nur ruhig, — also —

Franziska.

Also ich erkläre Dir hiermit kurz und bündig, daß Elise nicht eher an eine Heirath denken kann, bis auch ich meine Hand vergeben habe.

Haase.

Ja, — gut, — aber denkst Du denn, daß das überhaupt noch geschehen wird?

Franziska (verletzt).

Und warum nicht?

Haase.

Ich meine nur, ob — ob es Dein Wille ist, ob Du Absichten hast —?

Franziska.

Lieber Heinrich, ich bitte, sprich über solchen difficilen Punkt mit etwas mehr Zartheit, als über Deine Strumpfgeschäfte. Ich habe für jetzt noch keine andere Absicht, als endlich meinen jungfräulichen Stolz zu beugen und das zu vergeben, wonach bisher ein Jeder noch umsonst gestrebt. Du wirst wohl selbst einseh'n, daß, ist Elise jetzt verheirathet, ich derselben gegenüber in eine

sehr peinliche Stellung gerathe. Sobald ich mich für meine Person entschlossen haben werde, mag auch sie thun, was ihr beliebt. Ich denke, Du wirst mir in diesem Falle beistimmen und also handeln, wie es die Umstände fordern.

Haase.

Ja, ja, Du hast ganz recht, — Elise ist übrigens noch jung genug, und der Herr Stürmer wird, ohne sich Schaden zu thun, auch ein wenig warten können. — Wenn der August jetzt — —

Franziska.

Laß Dich nur nicht wieder so leicht beschwatzen; Du würdest mich sonst nöthigen, augenblicklich das Haus zu verlassen, was Dir auch nicht angenehm sein kann. (Ab zur Seite.)

Haase (im Rechnen versunken).

Zwei mal achtzig — macht hundertsechzig, — und vierzig dazu — sind zweihundert — — hm — davon —

Vierter Auftritt.

Haase. Stürmer. Elise.

(Stürmer und Elise stecken zugleich, ersterer aus der Mitte, Elise von der rechten Seite, die Köpfe herein, und treten dann schnell auf.)

Stürmer.

Nun, wie ist's, darf ich hoffen —?!

Elise.

Wie steht es, Väterchen?

Haase.

Was denn —? worauf denn —? — ach so, Ihr

Beide, — hm, ja, — seh'n Sie, lieber Herr Stürmer, es ist 'ne eig'ne Sache —

Stürmer.

Ist mir ganz gleich, — nur schnell — entweder, oder —! (Breitet seine Arme aus.) Wollen Sie mein Vater sein —? Ja oder Nein!

Haase.

Ja, ich würde recht gerne Ihren Wunsch erfüllen, — aber —

Stürmer.

Also nicht?! Gut, — Sie seh'n mich niemals wieder, ich habe ausgelebt. — Ich empfehl' mich Ihnen! (Will fort.)

Haase.

Herrgott! so hören Sie doch erst, bleiben Sie —!

Elise.

Laß ihn nur, Vater, er hat dringende Geschäfte.

Stürmer.

Gar nicht, ich will mich nur todtschießen.

Elise.

Das ist freilich nicht wichtig.

Stürmer.

Jetzt werd' ich aber bleiben. Also reden Sie, erklären Sie mir, — warum wollen Sie mir (auf Elise deutend) diesen unbedeutenden Gegenstand vorenthalten.

Haase.

Ich will ja gar nicht, — Sie sollen sie haben, — aber noch nicht jetzt!

Stürmer.

Aber auf wann dürfte ich denn hoffen?

Haase.

Das — — das weiß ich noch nicht, — das hängt noch von andern Umständen ab.

Stürmer.

Von andern Umständen? Welches sind diese Umstände?

Haase.

Ich weiß nicht recht, — ob — ob ich das sagen kann.

Elise.

Ich weiß nur soviel, daß die Tante dagegen ist, — ja ja, — denn Du allein würdest liebevoller gegen mich handeln. Immer die Tante und immer sie! Mir liegt zwar gar nichts an der übermäßigen Eile, aber daß mein Glück von Andern abhängt, als von Dir, das kränkt mich! Du allein hast über mich zu verfügen, Du allein bist mein angestammter Gebieter!

Stürmer.

Ja, und ich ihr angestammelter.

Haase.

Kinder, nehmt nur Vernunft an, — sie hat Gründe, sie hat sogar nicht ganz Unrecht — sie will — sie sagt — — nun, — ich will's Euch g'rade heraus sagen: sie will, daß Du nicht eher heirathest, als sie.

Elise.

Ach! da könnt' ich lange warten!

Haase.

Sie sagt, sie würde ihr ganzes Ansehn verlieren — und Gott weiß was! kurz, sie könnte dann nicht mehr im Hause bleiben.

Stürmer.

Ja, aber ist sie denn überhaupt entschlossen, zu heirathen?

Haase.

Wenigstens dürfte es wohl dem nächsten, einigermaßen brauchbaren Manne nicht allzu schwer werden.

Stürmer.

Was ist da zu machen! Ich — — ich werde sie selbst rasch heirathen, — ja so, das geht Ihretwegen nicht — — hm, — aber durchsetzen muß ich's, wo möglich noch heute, — und wenn dies das einzige Hinderniß ist, — das soll bald gehoben sein! Ich werde ihr einen Mann besorgen.

(Zugleich.) { Haase. Hahahaha!
Elise. Aber Gustav!

Stürmer.

Ruhig! ich kenne keine Hindernisse, — durch muß ich —! Ich schaff' ihr einen Mann! gleichviel, wo ich ihn hernehme, gleichviel, wie ich ihn kriege, aber kriegen werd' ich ihn, — ich setze Alles in Bewegung, — ich muß ihn finden, und wenn's möglich ist noch heute! Und wenn ich alle Junggesellen der Stadt auf dem Markt zusammentrommeln sollte, — ich besorge ihr einen Mann!
(schnell ab.)

Haase (hat ihm verwundert nachgesehen, nach einer Pause).

Und den willst Du heirathen —? der ist ja verrückt!

Elise.

Ein bischen, ja. Unsinnig ist es wenigstens, in Allem so g'rade d'rauf los zu stürmen, — immer so mit dem Kopf durch die Wand!

Haase.

Ach! und was ist 'ne Wand gegen meine Schwester! Aber Lieschen, Du könntest ja selbst noch mal mit ihr reden, wie?

Elise.

Ach, das ist vergebens, das kenn' ich schon; — wenn Du kein Machtwort sprichst —

Haase.

Ich könnt' es wohl, — aber ich mag keinen Unfrieden, — wenn der August nur zurückkäme, — hast Du ihn noch nicht gesehn —? (abgehend) Von zweihundert geh'n wieder fünfzig ab, — da kann also — — hm — das wird geh'n — — (geht rechnend durch die Mitte ab).

Elise (wendet sich nach links zum Gehen).

Fünfter Auftritt.

Elise. Franziska.

Franziska (sie zurückrufend).

Elise —! — ein paar Worte. (freundlich) Du bist mir böse, — sei doch nicht närrisch, es ist zu Deinem Besten.

Elise.

Liebe Tante, Du bist eine erklärte Männerfeindin. Ob dies nun Grund hat oder nicht, — ich habe keineswegs Lust, es auch zu sein, habe auch — Gott sei Dank! — nicht die geringste Ursache dazu.

Franziska.

Ich war so vertrauungsvoll wie Du, liebe Elise, bis ich eine höchst bitt're Erfahrung machen mußte. Ich will Dir, damit Du mich besser beurtheilst, mein Herz eröffnen. Glaube nicht, daß ich stets unempfindlich gegen

das Geschlecht der Männer war, — auch ich wandelte im Irrgarten der Liebe, auch ich hatte in meiner Jugend — — ich meine — in meiner früh'sten Jugend — mein Herz, mein ganzes Vertrauen einem Manne geschenkt, der mich dafür schändlich betrog. Er hatte mich zu dem Wahne gebracht, daß ich wahrhaft und innig von ihm geliebt würde — ach! und ich erwiderte seine Neigung, — natürlich so weit es der Anstand erlaubte. Er war zärtlich und galant, sprach mir viel von seinem Vermögen, seinen Gütern an der pommerschen Küste und — ach! — von dem uns bevorstehenden Glücke. Da plötzlich, an einem unseligen Tage, erfahre ich mein schmähliches Schicksal — so von ihm betrogen zu sein! ich erfahre — ach, Elise, — was ich Dir niemals zu erfahren wünsche —

Elise (gespannt).

Ja und was —? was war es denn?

Franziska.

Denke Dir — — er — — er hatte Schulden!

Elise (enttäuscht).

Was —? und weiter nichts?

Franziska.

Nein, nichts, — gar nichts weiter!

Elise.

Ja, aber deshalb —?

Franziska.

Ich sage Dir — Schulden, in einem Grade, wie ich's nie für möglich hielt!

Elise.

Das ist freilich schlimm, aber doch noch kein so arges Verbrechen, — daß Du —

Franziska.

Nein, das nicht, aber daß er mich so hinterging! Ach, ich hätte ihn ja noch geliebt — mit allen seinen Schulden, aber nicht mit solchem Betruge!

Elise.

Und war es denn damit nun ganz aus?

Franziska.

Ganz aus; er suchte sich freilich anfangs zu rechtfertigen, mich von der Wahrheit seiner Liebe zu überzeugen, als ich ihm aber erwiderte, ich könne ihm keinen Glauben ferner schenken, da sagte er: Wohlan, Ungläubige, so habe ich noch andre Gläubiger genug! — und damit ging er fort. War das recht?

Elise.

Nein, er hätte Dir doch wenigstens einige quittirte Rechnungen zeigen sollen. Aber liebe Tante, diese Erfahrung hat Dich, nimm mir's nicht übel, ungerecht gegen Andre gemacht. Weil Du das Glück der Ehe noch nicht finden konntest, warum soll ich es auch entbehren, wo doch gar keine Ursache vorhanden ist?

Franziska.

Liebes Kind, Du begreifst nicht die unangenehme Lage, in welche mich für jetzt Deine Heirath versetzen würde. Ich denke aber nicht bis an mein Ende ledig zu bleiben, — man wird ruhiger, fügt sich in manches Unvermeidliche, läßt von manchen Ansprüchen bedeutend nach, — so lange ich aber nicht für mich einen meiner würdigen Gatten gefunden habe, muß ich mich auch gegen jede Heirath Deinerseits erklären, und werde dabei ohne Rücksicht auf meine Liebe zu Dir handeln.

Elise.

Das ist aber nicht schön von Dir, — dabei kann keine Liebe sein, — das ist ungerecht, — und das wird sich wohl finden!

Sechster Auftritt.

Franziska. Elise. Stürmer.

Stürmer (hereinplatzend).

Ich hab' Einen, ich hab' Einen! — Elise, ich hab' Einen! Ah — Sie hier, — entschuldigen Sie, aber meine Freude — ich habe Einen!

Elise (ihm zuwinkend).

Aber sind Sie denn närrisch —!

Franziska.

Was soll das —? — was haben Sie denn?

Stürmer.

Was ich seit Kurzem suche, — ich habe einen Mann für Sie!

Franziska (beleidigt).

Herr Stürmer, — was soll dieser Scherz?

Stürmer.

Gar kein Scherz, — nehmen Sie meine aufrichtige Gratulation, — ich habe einen Mann für Sie gefunden, einen Gatten, einen Gemahl!

Franziska.

Mein Herr, ich muß ernstlich bitten —

Elise.

Aber Herr Stürmer —!

Stürmer.

Oh! Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen nur einen Einzigen präsentire, — Gott bewahre! Sie haben reich-

liche Auswahl, ich war auf dem Heiraths-Bureau, da werden eine ganze Menge Lebensgefährtinnen gesucht. — Die Kandidaten paßten mir aber alle nicht, — der Eine war ein Schneider, der 'ne verwittwete Frau Meisterin sucht, ein Andrer sucht eine Lebensgefährtin, die weniger auf Vermögen, als auf Herzensgüte sieht, — Alles nichts, gar nichts für Sie, oh! Sie sollen nicht den ersten Besten nehmen, — aber auf dem Markte habe ich hintereinander einige ältere Bekannte getroffen, die ganz geeignet wären, — prächtige Kerls, — ich habe drei Stück auf heute herbestellt!

Franziska.

Noch einmal, mein Herr, soll ich Sie nicht für wahnsinnig halten, so erklären Sie mir diese Reden!

Stürmer.

Da ist gar nichts zu erklären, Sie sind ledig, sind heirathsfähig, werden also einer sich Ihnen darbietenden günstigen Partie nicht abgeneigt sein. Da es nun in meinem *eignen* Interesse liegt, Sie sobald als möglich verheirathet zu seh'n, so werde ich natürlich keine Mühe sparen, Ihnen einen Mann zu besorgen, der Ihnen schon recht sein soll, und bau'n Sie nur auf mich, ich setz' es durch, ich schaff' Ihnen Einen!

Franziska.

Mein Herr, — Sie sind —

Stürmer.

Verlassen Sie sich d'rauf, Sie kriegen Einen!

Elise.

Aber Herr Stürmer —!

Stürmer.

Sei'n Sie ruhig, Sie kriegen *auch* Einen!

Franziska (aufgebracht).

Was sagst Du dazu, Elise?!

Stürmer.

Aber bestes Fräulein, handeln wir ganz ohne Umschweife. Diese Verstellung kenn' ich ja, — jetzt glauben Sie, Sie müßten empört scheinen, verletzt, beleidigt, — aber wenn ich Ihnen so ein Prachtexemplar von Gatten präsentire — ah!

Franziska.

Sie sind empörend! (Geht aufgebracht nach links ab.)

Stürmer (ihr nachrufend).

Schadet nichts, ich besorge Ihnen doch einen Mann, — wenn's gut geht, noch heute! (umkehrend) Hahahaha! Es geht, es muß geh'n, — Elise, ich setz' es durch!

Siebenter Auftritt.

Elise. Stürmer.

Elise.

Aber sind Sie denn ganz besessen, — was wollen Sie damit erreichen? — Sie bringen sie dadurch nur noch mehr gegen sich auf! Sind Sie denn wirklich so weit gegangen?

Stürmer.

Bis zum Heiraths-Bureau? Gott bewahre, was denken Sie! Aber sie — sie muß es glauben; ja, ich werde sogar Leute unter irgend einem Vorwande hierher in's Haus besorgen, daß sie glauben soll, sie seien ihretwegen von mir hergeschickt, daß sie endlich, um nicht noch größeren Verlegenheiten ausgesetzt zu werden, sagen soll: Halt! Es ist genug, Elise mag Sie nehmen, wann sie will! Geben Sie Acht! so setz' ich's durch, — so kommen

wir schnell zum Ziele! Fügt es nun gar der Zufall, daß es dadurch wirklich bei ihr zu einer reellen Heirath kommt, desto besser! Dann haben wir uns auch für künftige Zeiten vor ihrem Haß gesichert.

Elise.

Das ist ein Krieg ganz eig'ner Art, — nun meinetwegen! Mögen Sie mit dieser Methode ihr Glück versuchen. Aber geh'n Sie nicht zu weit, — bedenken Sie, Sie haben's hier mit einem Weiberherzen zu thun, und die verlangen eine ganz absonderliche Behandlung! (Ab nach rechts.)

Stürmer.

Oh! Ich weiß sie zu behandeln! — (Allein.) Nicht zu weit soll ich geh'n —? ja, die Grenze ist hier allerdings nicht so leicht zu halten. Mein Verfahren gegen diese Tante könnte man freilich etwas unverschämt nennen, — aber was da! Will sie's nicht selber so? Verdient sie für diese Ungerechtigkeit, für diese grundlose Despotie gegen ein liebendes Mädchenherz nicht eine Züchtigung?! Ja, sie verdient es, und es steht ja in ihrer Macht, in jedem Augenblick meinem Wüthen Einhalt zu thun. Also — durch!!

Achter Auftritt.

Stürmer. Knobel. Bückeburg.

Knobel (Bückeburg hereinführend).

Bitte, wollen Sie gefälligst warten, ich will es gleich dem Herrn melden.

Bückeburg.*)

Schön, ich werde warten. (Knobel ab.)

Stürmer.

Was ist denn das —?— ist das nicht —?— ja wohl —

Bückeburg (tritt näher).

Was Teufel! — Stürmer — Sie sind's?

Stürmer.

Wo streifen Sie denn überall herum? was wollen Sie denn hier?

Bückeburg.

Ich? ich habe — hm — Geschäftsangelegenheiten.

Stürmer.

Geschäftsangelegenheiten —?— hahaha! Sie? Seit wann haben Sie denn Geschäfte?

Bückeburg.

Seit — — oh! seit sehr lange. Ganz bedeutende Geschäfte.

Stürmer.

Und welcher Art sind denn diese Geschäfte?

Bückeburg.

Sehr umfangreicher Art — große Projecte, Speculationen —

Stürmer.

Ah — ja, Ihre Speculationen kenn' ich. Sie suchen wohl wieder einen Associé?

---

*) Diese Rolle muß durchweg, wo nicht das Gegentheil bemerkt ist, mit einer komischen, gewissermaßen gemüthlich-frechen Ruhe dargestellt werden.

Bückeburg.

Ja, eigentlich — das heißt — — sagen Sie mal, lieber Stürmer, sind Sie denn hier im Hause bekannt?

Stürmer.

Ja — so ziemlich, ich habe auch Geschäfte.

Bückeburg.

So, — da könnten Sie mir vielleicht behülflich sein. Sie müssen wissen: ich — ich habe mich der — der Baumwollen-Industrie gewidmet.

Stürmer.

Sie? hahaha! Versteh'n Sie denn was davon?

Bückeburg.

Nein, aber — das genirt mich nicht. Ich habe die Absicht, mich mit diesem Herrn Haase zu associren.

Stürmer.

Ach, der Glückliche! Sie kennen also Herrn Haase?

Bückeburg.

Ja, — nur so von Weitem, — aber das genirt mich nicht, — ich kenne seine Tochter, und die möcht' ich gern heirathen.

Stürmer.

Heirathen?! Ja, das glaub' ich, — aber — woher kennen Sie diese Tochter denn?

Bückeburg.

Nur so oberflächlich, aber — das genirt mich nicht, — als Associé dürfte ich auch leicht Schwiegersohn werden.

Stürmer.

Und als Schwiegersohn hoffen Sie leichter Associé zu werden; hören Sie, alter Freund, Sie rechnen da doch etwas sonderbar. Allen Respect vor Ihrem großartigen Unternehmungsgeist, aber diese Geschichte scheint

mir doch etwas gewagt, — besonders mit der Tochter, — und ich werde Ihnen dazu schwerlich meinen Beistand verleihen können.

Bückeburg.

So —?— hm, — nu, Das genirt mich nicht, 's wird auch so geh'n.

Stürmer (für sich).

Was fällt mir ein! Das kommt ja g'rade gelegen!

Bückeburg.

Ich will mich jetzt dem Herrn Haase vorstellen, und ihm meine Geschäftspläne mittheilen; er soll 'n etwas schwacher Mann sein, und Sie wissen, ich bin ein practisches Genie.

Stürmer.

Ja, ja, das ist Alles wahr, — nur mit der Tochter — das wird wirklich nicht geh'n. Glauben Sie mir, ich kenne die Verhältnisse, — besonders ein Verhältniß kenne ich —

Bückeburg.

Mit der Tochter —?— das genirt mich nicht.

Stürmer.

Mich sonst auch nicht, — hierbei dürfte es aber doch störend sein.

Bückeburg (überlegend, ihn bei'm Arm nehmend).

Mit wem denn?

Stürmer.

Mit — einem recht netten jungen Manne, einem Oekonom, — er heißt, glaub' ich, Stürmer.

Bückeburg.

Sie?! — Ah! ja, das ist was anders, warum sagten Sie das nicht gleich, das geht freilich nicht, — ich

werde nur gleich wieder geh'n, eh' der alte Haase kommt. (Will fort.)

Stürmer.

Nein, nein, bleiben Sie, es kann doch mit der Association was werden. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Mit der Tochter ist's nichts, aber — (geheimnißvoll wichtig) er hat eine sehr empfehlenswerthe Schwester — wie wär's —?

Bückeburg.

'Ne Schwester —?— vom alten Haase —?

Stürmer.

Ja, aber sie ist viel jünger als er, — und sehr hübsch, wahrhaftig sehr hübsch, — das könnte was werden, das wär' 'ne Partie für Sie! Und dann — am Ende — Sie sind doch auch schon ein sehr gesetzter Mann, das heißt in den Jahren —

Bückeburg.

Aber noch voll Jugendfeuer, lieber Stürmer.

Stürmer.

Das kommt hier gar nicht d'rauf an, — ich rathe Ihnen nur zu der Schwester, das kann Ihr Glück machen. — Ich werde ihr Sie als ein wahres Monstrum von Geist, Charactergröße und Liebenswürdigkeit schildern, — oh! Sie sollen seh'n, — das wird was, und durch die ist Ihnen der Associé sicher. Pst! da kommt Herr Haase!

Neunter Auftritt.

Stürmer. Bückeburg. Haase.

Stürmer.

Erlauben Sie mir, Herr Haase, Ihnen hier einen alten Freund von mir, Herrn Bückeburg, vorzustellen.

Haase.

Mir sehr angenehm.

Bückeburg.

Es war schon lange mein Wunsch, Sie kennen zu lernen, — und der Zufall hat mich g'rade hier mit Herrn Stürmer zusammengeführt.

Haase.

Ah! Mir außerordentlich schmeichelhaft.

Stürmer.

Herr Bückeburg ist so quasi ein Geschäfts-College von Ihnen, — er hat ein — ein —

Bückeburg.

Ja, ich habe eigentlich ein Baumwollengeschäft.

Haase.

Ah! — Ist mir ja äußerst angenehm, — ein Baumwollengeschäft — wo denn, wenn ich fragen darf —?

Bückeburg.

Ja — jetzt in — Sie meinen, wo ich mein Geschäft habe, — in — Neisse.

Haase.

In Neisse —! — Ah, — mir ja sehr interessant, — aber wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen?

Stürmer (leise zu Haase).

Er kommt nur Ihrer Schwester wegen — pst!

Haase.

I was!

Stürmer.

Wär 'ne prächtige Partie —! (laut) Ja, Herr Bückeburg, mein Freund, wollte die ganze Einrichtung Ihres so bedeutenden Geschäfts in Augenschein nehmen.

Bückeburg.

Ja, wenn Sie die Güte haben wollten —

Stürmer.

Besonders, da Herr Bückeburg selbst —

Bückeburg.

Ja, da ich selbst beabsichtige, — von der Baumwolle auf — auf —

Stürmer.

Auf die Strümpfe zu kommen.

Haase.

Ei, was Sie sagen, — Sie wollten sich also auch ganz dem Strumpfgeschäfte widmen?

Bückeburg.

Ja wohl, — seh'n Sie mal, was soll man am Ende machen? Da es doch immer mit dem Verbleiben auf Hergebrachtem, — bei aller Achtung vor dem Erprobten — seh'n Sie, es hat sich doch immer als richtig erwiesen, und auf die gegenwärtige Zeit angewendet — — sagen Sie selbst — was bleibt einem da anders übrig?

Haase.

Ja freilich, — sehr wahr! (für sich) Scheint ein sehr gebildeter Mann zu sein.

Bückeburg.

Und man muß doch immer bedenken — Ihr Geschäft, lieber Herr Haase, — sein wir ganz aufrichtig! — Wenn es sich auch freilich auf die Füße der Menschheit bezieht, — so bleibt es doch immer etwas Edleres —

Haase.

Sehr wahr! Das ist ein wichtiger Gedanke!

Bückeburg.

Und da der Mensch doch immer das Edlere erfassen soll —

Stürmer (leise zu Haase).

's geht Alles nur auf Ihre Schwester —!

Bückeburg.

Da auch bei einem Strumpfgeschäft die Wirkung —

Haase.

Wollen Sie — entschuldigen Sie — wollen Sie denn in Neisse bleiben?

Bückeburg.

Nein, — ich denke mich hier niederzulassen.

Stürmer (zu Haase, leise).

Schwager und Associé zugleich, — merken Sie?

Haase.

Da würden wir also gewissermaßen Concurrenten.

Bückeburg.

Das genirt mich nicht, — seh'n Sie — Concurrent ist am Ende — jeder Mensch, — nämlich als concreter Mensch betrachtet, —

Stürmer.

Und da Herr Bückeburg auch heirathen will —

Bückeburg (Haase's Hand ergreifend).

Reden wir ganz von Herzen, wie sich's für ein paar alte Freunde ziemt, — ich meine — eine —

Haase.

Sie meinen —

Stürmer.

Vielleicht ein Kompagnie-Geschäft —?

Bückeburg (steht plötzlich auf, drückt Haase sehr bewegt die Hand und nimmt seinen Hut).

Sprechen wir für heute Nichts mehr davon, — es

wird sich Alles machen, — ich habe Sie jetzt kennen gelernt, und ich kann sagen, es giebt wenig Männer wie Sie, — Sie wären g'rade ein Mann für mich —! — Doch — ich hoffe, recht bald Ihrem Herzen näher zu treten, — sei's auch ohne Strümpfe!

Stürmer (leise zu Haase).

Ohne Strümpfe — 's geht wieder auf Ihre Schwester! Das wär 'n Schwager, he?

Haase.

Warum aber wollen Sie denn so eilig fort?

Bückeburg.

Ich bin bald wieder hier.

Stürmer (leise zu Bückeburg).

Wir kommen gleich wieder, 's geht herrlich!

Bückeburg.

Leben Sie wohl, Herr Haase, — wir werden uns bald näher kennen.

Haase.

Ich empfehle mich, Sie haben mich sehr erfreut.

(Bückeburg ab.)

Stürmer (zu Haase).

Bereiten Sie Ihre Schwester vor — Adieu! —

(Folgt Bückeburg.)

Zehnter Auftritt.

Haase. Darauf Franziska. Dann Stürmer.

Haase.

Hat mir sehr gefallen, der Mann — hm, sollt' ich da den längst gewünschten Schwager und Associé zugleich kriegen —? — wäre mir schon recht.

Franziska.

Ist dieser Unmensch fort?

Haase.

Unmensch —? — wer?

Franziska.

Dieser Herr Stürmer, — das ein Mann für Elise — das wäre nicht übel!

Haase (mit bedeutungsvollem Lächeln).

Na na na na! 's giebt noch mehr Männer, Fränzchen, — hahaha! Sehr respectable Männer, — die freilich wo anders hinaus wollen, — sieh mal an, was Du noch für Geschichten machst! Hahaha!

Franziska.

Ich mache Geschichten?

Haase.

's war eben ein Herr hier, — 's kann Dir schon recht sein, kann Dir schon gefallen, — 's kann zwei Hochzeiten bei uns geben, — ich gratulire —! Aber höre mal, wenn Der Dir kommt, — und kommen wird er, — den verscherze Dir nicht wieder so leichtsinnig, — na, mach' Dich nur auf Alles gefaßt, — vielleicht ist dies für Dich des Himmels letzte Gnade — hahaha! (Lachend ab nach links.)

Franziska.

Sind denn Alle verrückt geworden? Was wollen sie denn von mir mit diesen Reden? Nun fängt gar mein Bruder an? Aber ein fremder Herr war allerdings hier, — das hört' ich — was mag das bedeuten? sollte wirklich —?

Stürmer (öffnet die Mittelthüre und schiebt Bückeburg herein).

Da — das ist sie —! Jetzt d'rauf los! (Macht schnell wieder zu, indem er draußen bleibt.)

Elfter Auftritt.

Franziska. Bückeburg.

Franziska.

Ein Herr —?

Bückeburg (für sich).

's ist zwar nur 'ne Schwester, — genirt mich aber nicht. Mein verehrtes Fräulein, ich habe die Ehre, mich Ihnen selbst hiermit vorzustellen. (Für sich.) Doch noch erträglich, — aber welche Aehnlichkeit! — (Laut.) Erschrecken Sie nicht vor der vielleicht übertriebenen Einfachheit meines Geständnisses, (niederknieend) daß ich Sie liebe!

Franziska (erschrocken).

Was ist das —?! — (für sich) Wäre das möglich —? könnt' er es sein? — oder täusche ich mich?

Bückeburg (fortfahrend).

Erheben Sie mich aus dieser Lage durch ein beglückendes Wort.

Franziska.

Ich kenne Sie nicht, mein Herr, — und doch scheint es fast —

Bückeburg.

Es scheint Ihnen? wie —? — auch mir scheint es, — ich bin — mein Name ist — — Bückeburg —

Franziska (heftig erschrocken).

Bückeburg! — — (seufzend) Bückeburg — — oh —! Bückeburg!! (Eilt ab nach links.)

Bückeburg (knieen bleibend).

Franziska — das ist nicht übel, — 's ist richtig — meine alte Flamme — vor neun Jahren — — das ist ein Knotenpunkt — aber — (aufstehend) genirt mich nicht! — das heißt — angenehm ist die Sache nicht, — wenn sie nichts mehr für mich fühlt, — so ist sie gewiß sehr übel auf mich zu sprechen und könnte durch sehr Rembrandt'sche Gemälde meines frühern Lebens mir die ganze Strumpfangelegenheit verderben. Wenn man nur bei den Frauenzimmern immer gewiß wäre, was dergleichen Symptome zu bedeuten haben. — Oh Bückeburg! sei nicht allzukühn, — laß diese drohenden Vorzeichen nicht unbeachtet! Schicksal! Deine Wege sind oft wunderbar, — aber ich kann mir hier noch meinen eigenen Weg erwählen; ich spüre keine Lust, eine so lange schon verjährte Schuld jetzt noch abzutragen, — also — ich verschwinde, ehe die Sache noch unangenehmer wird. (Er will hinaus, als ihm Stürmer und Elise entgegen treten.)

Zwölfter Auftritt.

Bückeburg. Stürmer. Elise.

Stürmer (hastig).

Nun wie steht's —? Alles richtig, Alles in Ordnung? schnell, schnell, Sie haben sie ja gesprochen —! (Gelegentlich vorstellend) Hier — Fräulein Elise, die Tochter Ihres Associé und Schwagers, — also 's ist doch richtig?

Bückeburg (macht Elise ein sehr tiefes Compliment).

Stürmer.

So antworten Sie doch! ich muß meine Maßregeln danach ergreifen, — Sie haben sie gesprochen, — nun?!

Bückeburg.

Aber Verehrtester, nur auf eine Minute, — ein wunderbares Ereigniß, — schreckliche Erkennung, — ach! denken Sie nur!

Elise.

Ja, was ist denn geschehen?

Bückeburg.

Kurz und gut, es kann nichts daraus werden, — denken Sie — das Fräulein — ich — oh! Wir Beide — — eine alte Liebe — aus früheren Zeiten — Erkennen — Wegstürzen — 's geht nicht, Adieu! (will fort.)

Stürmer (ihn ängstlich festhaltend).

Halt da — so bleiben Sie doch! — Das ist doch noch kein Grund zum Fliehen — im Gegentheil, also Sie sind — Sie kennen sie schon —?

Bückeburg.

Wir haben uns einst sehr gekannt, — aber Mißverständniß — gefallene Papiere —

Elise.

Wie? Sind Sie vielleicht jener schuldbewußte Herr —?

Stürmer.

Herr Bückeburg.

Bückeburg.

Ich bin's, den sie einst von sich stieß, weil mir der Güter höchstes mangelte. So ist's. — (Schnell sich wendend) Adieu!

Stürmer (hält ihn wieder fest).

So warten sie doch, — damit ist's ja noch nicht aus — das kann sich ja noch machen, — das ist ja interessant, — und einen Mann muß ich noch heute haben, und Sie sind mir der Nächste! (herausfordernd) Herr! Wenn Sie jenes verlassene Mädchen nicht auf der Stelle heirathen, so schlagen wir uns!

Elise.

Aber Gustav — hahaha!

Bückeburg.

Sind Sie toll? was mischen Sie sich da hinein, was geht Sie das an?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Pilz.

Pilz (tritt durch die Mitte ein und will vorüber gehn).

Stürmer.

Es geht mich mehr an, als Sie glauben, ich brauche einen Mann, wer's auch ist, — ich muß ihn haben! — (nach Pilz sehend) Was wollen Sie? Wer sind Sie?

Pilz.

Ich bin der Tapezier, ich sollte dort das Zimmer decoriren.

Stürmer (ihn schnell ergreifend, während Bückeburg sich zu Elise wendet).

Zimmer decoriren —? — Gut, das ist edel, — Mann, — wollen Sie mich retten —? sind Sie verheirathet?

Pilz.

Allerdings bin ich verheirathet —

Stürmer (schiebt ihn hinaus).

Dann machen Sie, daß Sie fortkommen — kann ich nicht brauchen! (Pilz ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige (ohne Pilz) und Knobel.

Stürmer (Knobel's Hand ergreifend).

Sie, lieber Knobel, — ich schätze Sie, — Sie sind ein ordentlicher Mann, ein redlicher Mann, — ein hübscher Mann —

Knobel.

Oh! Gar zu gütig —!

Stürmer.

Ich schmeichle nicht, durchaus nicht! Sie sind ledig, — warum —? warum sind Sie ledig — mit Ihren Fähigkeiten, — Warum heirathen Sie nicht?

Knobel.

Ich — — ich will gar nicht heirathen.

Stürmer.

Das ist Unrecht, — nicht heirathen, — o pfui! Heirathen ist das letzte, schönste, edelste Ziel des Lebens, — Sie müssen heirathen —! Thun Sie mir den Gefallen und —

Knobel (sich losreißend).

Ne — ne — ich will nicht —! (schnell ab.)

Funfzehnte Scene.

Stürmer. Bückeburg. Elise.

Stürmer.

Oh, es ist zu toll, Alles gegen mich verschworen!

(zurückkehrend) Herr Bückeburg, dieser Dame hier haben Sie gar nichts zu sagen, wenden Sie sich an die richtige!

Bückeburg (galant).

Die schönste ist auch die richtigste.

Stürmer (ergreift schnell seine Hand).

Nicht wahr — ? — 's ist 'n reizendes Mädchen! Und liebenswürdig — ach! Seh'n Sie, und Sie könnten so glücklich sein, dies Wesen zur — zur Nichte zu haben! Bückeburg! Sind Sie denn verblendet! Wollen Sie sich denn Alles entgehen lassen, — eine liebenswürdige Frau — und das Strumpfgeschäft! Sie sind doch auch kein jugendlicher Schwärmer mehr, — Sie müssen endlich ein Ziel ergreifen!

Bückeburg.

's ist freilich zu überlegen.

Stürmer.

Gar nichts zu überlegen! Bleiben Sie noch, ich bin überzeugt, das unvergleichliche Mädchen liebt Sie noch, — ich werde sie erforschen, — ich werde in ihr Inneres dringen! überlassen Sie mir's —!

Bückeburg.

Ja, sehr gern —! (will fort.)

Stürmer.

Nein, Sie bleiben! Geh'n Sie dort hinein und warten Sie; ich muß Sie hier behalten!

Bückeburg.

Aber liebster Herr Stürmer —

Stürmer.

Wollen Sie Ihr Glück verscherzen? geh'n Sie hinein, — ich bitte Ihre Gattin — Ihre künftige Gattin her, — zu einer Unterredung und die Sache ist abgemacht!

Bückeburg.

's ist gut, wir wollen's d'rauf ankommen lassen, — aber das Geschäft, — na, mag es kommen, wie es will, es — genirt mich nicht! (Bückeburg läßt sich von Stürmer in das Seitenzimmer rechts führen.)

Stürmer (sich die Stirn trocknend).

Gott sei Dank, — nun, meine einzig Geliebte, meine Elise, noch wenige Minuten, geh'n Sie nur auch hinaus, damit ich hier mit Ihrer Tante reden kann.

Elise.

Ich bewundere Sie, Sie sind ein großer Mann! Nur bitt' ich: werden Sie in der Eile, in der Zerstreuung meine Tante nicht etwa für sich selbst!

(ab d. d. Mitte.)

Stürmer.

Jetzt umschwebt mich, Schutzgötter der Liebe! Es gilt die Existenz zweier Menschen — es gilt eine ganze künftige Generation! (indem er sich nach der Seite links wendet, tritt ihm Franziska entgegen.)

Sechzehnte Scene.

Stürmer. Franziska. Bückeburg, (verborgen).

Stürmer.

Ha —! Sie kommt mir entgegen. — Wie glücklich, Mademoiselle, daß ich Sie treffe!

Franziska.

Mein Herr, wollen Sie mich auf's Neue beleidigen? Lassen Sie mich ein für allemal mit Ihren Albernheiten!

(will fort.)

Stürmer.

Nein, nicht so dürfen Sie von mir geh'n. Ich finde es begreiflich, daß ich Sie vorher mit meinem Ungestüm verletzte, — es zeigt von Ihrem edlen, tiefen Gemüth, — aber Sie sind dennoch in einem Irrthum, den ich allerdings selbst durch das Verwirrte meiner Reden veranlaßt habe. Jedoch mein Freundschaftsgefühl allein hatte mich das rechte Maas verfehlen lassen, meine innigsten Gefühle wärmster Freundschaft — für Bückeburg!

Franziska.

Wie? Sie —? er — — Ihr Freund?

Stürmer.

Ja, er! Oh, ich weiß alles, Sie haben vor mir nichts mehr zu verbergen. Schluchzend warf er sich an meine Brust und schüttete mir sein Herz mit allen seinen Schmerzen aus. Um Ihretwillen nur ist er hergekommen, und nur um seinetwillen pochte ich vorher so stürmisch an Ihr empfindsames Herz!

Franziska (gefaßt).

Und was will er von mir?

Stürmer.

Was er will? Oh! Glauben Sie mir, wenn ich er wäre, ich wüßte auch, was ich wollte! Sie haben ihn gekannt, als leichtsinnigen Thoren, — er hatte Schulden, ach! Aber wer hat heutzutage keine Schulden! Er hat Sie dennoch heiß geliebt, und seit jener Zeit schwand Ihr Bild nicht mehr aus seinem Herzen. Nirgends fand er Ruhe, nirgends Glück, nirgends Trost, er fühlte, daß nur Sie dies Alles ihm verleihen konnten! — Denn ich liebe Sie noch — — er, wollt' ich sagen, liebt Sie noch. —

Stoßen Sie ihn jetzt zurück, so muß ich mich, so leid es mir thut, nach einem andern Mann umsehen. —

Franziska (schnell).

Das ist nicht nöthig, — aber Ueberlegung —

Stürmer.

Das Schicksal hat es sichtbar gefügt, daß Sie beide ledig blieben, — was noch überlegen! — Oh! Verkennen Sie dieses Schicksals Stimme nicht, — ein Wort von Ihnen, und er wird zu Ihren Füßen stürzen, — und wenn Sie ihn nur halb so lieben, wie ich Sie, — wie er Sie —! Ach Gott, ich bitte ja nur für ihn, für sein Glück, und — für das Ihre! Denn (leise, schnell) Sie lieben ihn noch —!

Franziska.

O Gott! — Herr Stürmer, — ich bitte, verlassen Sie mich jetzt, —

Bückeburg (steckt den Kopf durch die Thüre herein).

Stürmer.

Nein, erst müssen Sie sich mir bestimmt erklären.

Franziska.

Wenn Sie denn darauf besteh'n, — was später noch geschieht, das wird sich finden, — für jetzt das Eine: ich habe ihm vergeben.

Bückeburg (eilt erschrocken auf den Fußspitzen der Mittelthüre zu, um zu entwischen).

Stürmer.

Vergeben? Gut, und nun mag er selbst zu Ihren Füßen stürzen, — er ist bereit — (ungeduldig nach der Seitenthür blickend) Er kommt — — Donnerwetter! — Er kommt nicht —? — (Bückeburg will durch die Mittel-

thür hinaus, in demselben Augenblicke tritt ihm von dort Haase entgegen, von Elise gefolgt.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Haase. Elise.

Haase (ergreift sogleich Bückeburg's Hand).

Ah! Da sind Sie ja, — ich weiß jetzt Alles, — wir bleiben doch beisammen — der August ist auch da — ist alles in Ordnung? — Franziska —?— Herr Stürmer, schön, bon! — (leise zu Bückeburg) Ich habe ihr Alles mitgetheilt, — 's war Ihnen doch wohl recht? he?

Bückeburg.

(Anfangs sehr überrascht, dann mit komischer Fassung). Bitte, — genirt mich gar nicht. (Unschlüssig sich Franziska nähernd, die ihn ebenso erwartet.)

Stürmer (schnell und heimlich zu Franziska).

Der wird Ihr Mann, und heute noch wird mir Elisens Hand zugesichert, — oder — ich fange meine Nachforschungen von Neuem an, und sollt' ich bis zum Intelligenz-Blatt schreiten!

Franziska.

Ich bitte — nein, nichts mehr davon —!

Stürmer.

Schön, ich gratulire! — (Laut) Elise, in meine Arme, Sie sind mein Weib!

Elise.

Das Sie im Schweiße Ihres Angesichts erworben haben.

Bückeburg (zu Franziska).

Die Vergangenheit also liegt hinter uns? —

Stürmer.

Ja wohl, laßt sie liegen, das ganze Strumpfgeschäft ist in Ihrer Hand! — Wenn Ehen im Himmel geschlossen werden, so muß ich unbedingt ein Engel sein — für jetzt aber will ich diese Würde hier meiner andern, kleinern Hälfte überlassen. „Durch!" war mein Wahlspruch! (Auf Bückeburg sehend, der zum Schlusse Franziska mit komisch zärtlicher Geberde gegenüber steht.) Doch hoffe ich, auf diesem Felde soll dies mein letzter Sieg gewesen sein!

Ende.

Druck von A. Bahn & Co. in Berlin, Schleuse 4.

Verzeichniß

von

sämmtlichen, während des Jahres 1852 im Buchhandel erschienenen deutschen dramatischen Schriften, nach den Titeln alphabetisch geordnet.

Nebst Angabe der Verfasser, Verleger, Druckorte und Preise.

Mit Hinweisung bei den Titeln der in Gesammt-Ausgaben, Almanachen und andern Sammlungen enthaltenen einzelnen Stücke, wo solche zu finden sind.

Zusammengestellt

von

Leopold Lassar.

Buchhändler in Berlin.

Druck von A. Bahn & Comp. in Berlin, Schleuse 4.